

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Magistrat Elbing
Nr. 21 NOV 1931

Herausgegeben von E. Wülfel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Bin.-Charlottenburg 1931

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 RM. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Gespalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf Leertreile 1.20 RM.

Nr. 47.

Berlin, 20. November 1931.

12. Jahrg.

Inhalt: S. 336: Das germanische Urheimatrecht am deutschen Osten. I. S. 336: Reise Berichtung eine Revision. I. S. 336: Die Weideln in der Korridorprovinz. — Polen und der Wandlungsprozess. I. S. 337: Soll Bangia polnische Staatsbürgerschaft werden? — „Schreiben in Romane.“ — „Schreiben in der Kriegerischen Zeitung.“ I. S. 338: Wichtigste Revisionen. — Die Schichte nach den Weideln. — Varianten: „In Deutschland noch“ doch nicht? — „Wiederholungsprozess in Polen.“ — Wozelowe Komat abgelehnt. — Das Deutsche Reich in Polen. I. S. 339: Römische Weideln in Wittenberg. — „Das Italienische.“ I. S. 340: Neue Vortragsweise zur Ethnie. — Etymologisches. — Bundesarbeit. I. S. 341: Deutsches Reich. — Verlage: Die ethnische Frau.

Das germanische Urheimatrecht am deutschen Osten.

Am 14. November des Privatbeobachtungs der Reichswissenschaftsrates sprach am 14. November der Privatbeobachtungs an der Universität Hamburg und Abteilungsleiter am dortigen Museum für Völkerkunde, Dr. Bolko Frhr. von Rüdthofen, über die Frage des germanischen oder slawischen Urheimatrechts am deutschen Osten. Dieser Vortrag, den der Hamburger Vorgesichtspräsident auf Einladung der Kulturabteilung des Deutschen Ostbundes, der Gesellschaft für Vorgesichtspräsidenten und des Kampfbundes für Deutsche Kultur hielt, fasste die Ergebnisse der objektiven prähistorischen Wissenschaft hinsichtlich der Urbesiedlung Ostdeutschlands und Westpolens, unterstützt durch Lichtbilder, in verständlicher Weise zusammen; der Vortrag verdiente insofern die besondere Beachtung auch der polnisch interessierten Öffentlichkeit, als sich Frhr. von Rüdthofen mit der polnisch indischen Wissenschaft polnisch Vorgesichtspräsidenten auseinandersetzte, indem er die Arbeitsmethoden und Forschungsweisen Ruzickis, Kubnickis u. a. einer mitleidigen Kritik unterzog und damit einen wertvollen wissenschaftlichen Beitrag zur Frage der östlichen Grenzregion gab. Angezweifelt der schweren Schäden, die Deutschland bei der verfallenen Grenzregion durch politisierenden Wissenschaftler des Auslandes, insbesondere Polens, zugefügt worden sind, kann sich die deutsche Forschung, ohne daß sie helfen braucht, nicht mehr der Notwendigkeit verschließen, über diese Notwendigkeit nachzudenken, aktiv in politische Auseinandersetzungen einzugreifen, über die Notwendigkeit einer sachlichen Zurückweisung der Arbeit polnischer Prähistoriker, die aus falschen wissenschaftlichen Erfolgen politische Forderungen abzuleiten pflegen, ist kürzlich an jener Stelle im „Ostland“ Nr. 44: „Vorgesichtspräsidenten und Grenzregionen“ gesprochen worden. Frhr. v. Rüdthofen hielt als anerkannter Gelehrter und als Kenner der slawischen Sprachen in diesem notwendigen Abwehrkampf der deutschen Vorgesichtspräsidenten gegen die Polener Vorgesichtspräsidenten in vorderster Front.

Universitätsprofessor Dr. Dappe, Berlin, von der Gesellschaft für Vorgesichtspräsidenten, teilte einleitend mit, daß Geh. Rat Professor Dr. Gulten Rosinna, der seine Teilnahme an der Veranstaltung zugesagt hatte, durch schwere Krankheit am Erscheinen verhindert sei. Ein teils Telegramm begrüßte die Versammlung den verstorbenen Altmeister der deutschen Vorgesichtspräsidenten, dessen grundlegendes Werk über „Die Herkunft der Germanen“ bahnbrechend für die prähistorische Wissenschaft war.

Dr. von Rüdthofen führte u. a. folgendes aus: „Es ist bereits eine ganze Reihe von Jahrzehnten her, daß einmal in Berlin auf einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Anthropo-

logie, Ethnologie und Urgeschichte die Frage der Volkszugehörigkeit der urgeschichtlichen Bewohner Ostdeutschlands im Mittelpunkt der Verhandlungen stand. Schon damals waren sich alle Wissenschaftler, die in Berlin zu dieser Frage das Wort ergreifen, darüber einig, daß die Einwanderung der Slawen nach Ostdeutschland und Westpolen erst nach einem langen Zeitabschnitt germanischer Besiedlung dieser Lande erfolgt ist. Auch der vor einigen Jahren erschienenen, maßgebenden slawischen Altertumsforscher Professor Osakar Zimert an der Universität in Göttingen diese im Rahmen der Ergebnisse aller beteiligten Wissenschaftszweige allein mögliche Auffassung. Mehr als eigenartig berührt darüber die Art, in der der einstige Warschauer Museumsdirektor und Universitätsprofessor für Vorgesichtspräsidenten, E. Majewski, über diese Verhandlungen 1902 in der Warschauer Jahrbuchreihe „Smiatownia“ berichtete. Er nannte sich dort leidenschaftlich gegen die Ergebnisse der auf der Berliner Tagung vorurteilfrei berücksichtigten Kassenforschung. Majewski erob gegen die Rüdthofen, die dort über die vorgesichtspräsidenten Besiedlung Ostdeutschlands gesprochen hatten, und damit auch gegen Professor Montelius den durch nicht begründeten Vorwurf, sie hätten „den Eindruck gewiegter Nichtsexteretler einer zweifelhaften Sache hervorgerufen und durch schmerzliche Einzelheiten den Mangel an Zuverlässigkeit ihrer Schlüsse und Arbeitsweise ersten mollen.“ (1)

Weshalb diese ungeschliche Leidenschaftlichkeit? Geben wir bis zur Zeit nach dem Ausgang des Weltkrieges. In werden die mirlichen Grundlagen dieser Einseitigkeit leicht fassbar. Die Weideln der polnischen Wissenschaftler und Politiker merkt sich gegen die Anerkennung der Kassen, daß in Ostdeutschland vor dem Austritt der Slawen Germanen siedelten, und in der polnischen Politik spielt das Schlagwort von den urpolnischen Vandalen eine wichtige Rolle. Demgegenüber war es eine Ehrenpflicht der deutschen Wissenschaft, die ihrer wissenschaftlichen Überzeugung entsprechenden gegenteiligen Ansichten gerade damals vor dem In- und Auslande besonders entschieden zu vertreten. Als Vorgesichtspräsident hat dies zuerst besonders Geheimrat Prof. Rosinna, ebenso leidenschaftlich wie ungeschlich wurde von polnischer Seite hierauf geantwortet, und zwar aus den Kreisen der Vorgesichtspräsidenten, besonders durch den zurzeit führenden Sodnam dieses Wissenschaftszweiges in Polen, Universitätsprofessor und Museumsdirektor Dr. S. Ruzicki aus Posen. Die Aufhebung Rosinnas, daß die Slawen erst nach der Völkerwanderung in Ostdeutschland und Westpolen in vorher germanisches Land kamen, ist aber nach wie vor auch heute in der internationalen



Oberröhrungs- und Schulrat E. Ruzicki. (Zeit. Seite 95, Seite 249.)

Grenzrevision oder Ostlocarno?

Die Frage Schicksalsfrage ist dem Deutschen Volke und Europa gestellt. Polen knechtet deutsches Land. Es fordert die Oder als Grenze.

Schließt die Weichen zur Verteidigung des deutschen Rechtes und zur Abwehr der dem Osten drohenden Gefahr! Bekennet Euch zum Kampf um die Heimat! Versuchet in Massen den großen

Ostdeutschen Abend,

der am Freitag, den 27. November, 19.30 Uhr, im Konzerthaus „Clou“ stattfinden wird. Veranstalter sind der Deutsche Ostbund und sein Landesverband Berlin-Brandenburg. Mit dem Abend ist das jährliche Stiftungsfest des Landesverbandes Berlin-Brandenburg verbunden. Zur künstlerischen Aufgestaltung der Kundgebung haben sich der **Koselacke Hülserband E. W.** und der **Lehrergesangverein Opernfängerin Gertrud Lütke** und der bekannte der Ortsgruppen des Landesverbandes und der Kameradschaftsvereine der ehemaligen ostpreussischen Regimenter werden an der Kundgebung teilnehmen.

Die Festrede hält Herr Bundesehrenpräsident Geheimerr Oberregierungsrat von Sily. Der Reinertrag ist für die Winterhilfe für unsere Flüchtlinge bestimmt.

Wissenschaften durchsah herrschend. Unter den polnischen Vorgeschichtlern haben wir zwei Gruppen in Bezug auf die Stellungnahme zu dieser Frage zu unterscheiden. Am tüchtigsten und zahlreichsten sind die Anhänger der Ehele Prof. Kozłowski, der Ostdeutschland zur Urheimat der Polen gehörte. Teils vertreten diese Wissenschaftler solche irrigem Anschauungen selbst in politisch-ethnischen, selbst deutschfeindlich gehaltenen Aufsätzen; teils überlassen sie es den Politikern und Propagandisten, in diesem Sinne von ihren verfehlten Forschungsergebnissen Gebrauch zu machen. Daneben treten die wenigen Sachleute in Polen, die anderer Ansicht sind. Vor allem ist hier mit besonderer Anerkennung Professor Antoniewicz aus Warschau zu nennen, der die slavische Urheimat mit Recht weiter im Osten sucht. Aber wir vermüssen auch bei den tatsächlich zu dieser Frage eingestellten polnischen Forschern die zu fordernde Zurückhaltung der politisierenden Entgleisungen des Kozłowski-Kreises; auch in ihren Arbeiten finden wir zum Teil noch heute zu Deutschland gehöriges Land ohne Vorbehalt zu den polnischen Vätern gerechnet. Ein großes Beispiel für nicht zu der polnischen Arbeit polnische Wissenschaftler in dieser Frage war ein Aufsatz Prof. Kozłowski aus dem Jahre 1927 in dem amtlich an Anarchistenblatt des Polener Museums für Vorn- und Frühgeschichte mit dem Titel „Unser Recht auf Silesien im Lichte der Vorgeschichte dieses Gebietes“. (Dr. von Richter hat die Arbeit Kozłowski im Heft 2 der „Ostland-Schriften“ des Danziger Ostland-Instituts kritisch besprochen.) An der wissenschaftlichen Streitfrage zwischen den Anhängern der Ehele Kozłowski und dem außerhalb Polens in weitestem Umfange auch im nicht-deutschen Auslande anerkannten Ansichten deutscher Wissenschaftler über die Frage der slavischen Urheimat handelt es sich besonders um die Bestimmung der Volkszugehörigkeit

der sogenannten Lausitzer Kultur, die von der mittleren Bronzezeit bis in die ältere Eisenzeit in Ostdeutschland und einem Teil der Nachbargebiete blühte (von etwa 1300 bis 400 v. Chr.). Als die Vorgeschichtsforschung noch wenig entwickelt war, dachte man in den Kreisen der internationalen Wissenschaften eher zunächst an Germanen, Kelten und Slawen. Alle diese Eselien sahen sich jedoch nicht mit den neueren Forschungsergebnissen in Einklang bringen. Professor Kozłowski hat als erster die Arbeitsansätze vertreten, daß die Träger dieser Kultur Slawen gewesen seien. Auch ein Ehrerker hat man gebucht (Dr. Hofe). Und noch heute hält der englische Gelehrte, Prof. C. Childs, aus Edinburgh die Croaker-Ehele für recht annehmbar. Andererseits mahnen sich aber die Anhaltspunkte stark, daß irgendeine Verbindung zwischen den Trägern dieser Kultur und dem alten Älgeriens angenommen werden darf. P. W. auf Grund der Altersunterschiede aus Mähren und dem alten Pennonien sowie im Anschluß an sprachwissenschaftliche Untersuchungen von Professor Wasmer, Professor Schwarz aus Prag und Professor Jekel aus Wien über die sprachwissenschaftliche Herleitung vorgeromanischer Orts- und Wohnnamensformen im Siebenbürgen der Träger der Lausitzer Kultur. Demgegenüber behauptet jedoch P. W. der polnische Historiker Kozłowski, daß eigentlich nur die Lausitzer und der deutschen Wissenschaft der Anerkennung der Kozłowski-Ehele entgegenstünde! Recht lehrreich ist gegenüber dieser oberflächlichen Unzulänglichkeit die Entwicklung der Stellungnahme der slawischen Soziologen zu den polnischen Fragen. Die meisten maßgebenden Vertreter der slawischen Wissenschaft vertreten seit einiger Zeit den deutschen Standpunkt. Professor Sinek aus Prag 3. W. schreibt in seinem Werk über „Söhnen und Mähren zur Komerz“ u. a.: „In den schwierigsten Problemen unserer Vorgeschichte gehört die Frage nach dem Übergang von der germanisch-kaiserzeitlichen Dobrichow- zur slavischen Burgallkultur, zu den schwierigsten, nicht nur aus rein archaischen Gründen, sondern auch deshalb, weil wir uns schwer entschließen, logische Folgerungen anzunehmen, die bei einer unbedingten objektiven Lösung dieser Frage sich notwendigweise nach der einseitigen Seite hin auswirken. Würde es sich nicht um die Bodenständigkeit unleres Volkes handeln, so wäre unser Einschluß natürlich viel leichter und einfacher. So aber behindert uns die Vorstellung, daß wir mit der negativen Lösung unserer Frage nicht zufrieden sein können. Die polnischen Gelehrten haben sich mit ganz wenigen Ausnahmen auf dieser Ehrlichkeit nicht durchringen können. Zu den Eselen von Prof. Kozłowski bemerkt kürzlich Prof. Childs, der schon genannte besonders verdiente englische Forscher, man habe hier den Wadach, daß politische Gesichtspunkte auf die Beurteilung dieses polnischen Führers der slavischen Einflüsse



Wenn die Lieben von uns gehen,
Wenn ihr müdes Auge bricht:
Ihr Gedächtnis bleibt bestehen,
Es vergeht und erdet nicht.
Ruhet denn in stillen Ruuen
Von des Lebens Stürmen aus!
Unre Liebe die wird dauern
Über Tod und Grab hinaus.

Wie seit vielen Jahren, so veranstaltet auch in diesem Jahr der „Berlin-Brandenburgischer Ostbund“ (Vorsitzende aus dem abgetretenen Gebieten), Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes,

am Totensonntag, den 22. November d. J., eine Gedächtnisfeier im Dom.

In stiller, ernster Trauer gilt es, das Gedächtnis der auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden sowie der Lieben, die in der uns entzogenen Heimatorte ruhen, wach zu halten und die Toten zu ehren.

Die Gedächtnispredigt hat in dankenswerter Weise Herr Pfarrer Ernst Günter-Heerstrafengemeinde, früher bekanntlich Gesellsorger an der Matthäikirche in Polen, übernommen.

Neben dem Einmarsch der Frauen wird die würdige Feier durch den **Männerchor „Rogart“**, Charlottenburg, unter Leitung seines Chorleiters Herrn Adolf Schmetz und einem **Esprenchor** gelangen von Fräulein Gertrud Hülse, verstanden.

Älteste und Freunde der Ostmark werden zu dieser Feierstunde, die wir unsern Toten schuldig sind, herzlich eingeladen. Beginn der Feier pünktlich 4 Uhr nachmittags.

Der Vorstand.

Mit welchen Mitteln versucht man aber überhaupt Kozłowski und der Kreis seiner Anhänger die Archive vom slavischen Volkstum der Träger der Lausitzer Kultur zu begründen? Ihre Nachkommen sollen als „Unterjoch“ unter den Germanen im Lande verbleiben sein, bis die Österreicher der Völkerwanderungszeit in der Hauptlinie ihre nordgermanischen Wohnstätten verlassen und sich schließlich slavische Kultur dort ansiedeln konnten. Dabei zweifelt man nicht, daß die germanische Bodenkunde als ungermanisch, als slavisch hinzustellen, selbst solche Sunde, deren germanische Ursprung er selber noch vor wenigen Jahren anerkannte. Und welche Methode gebraucht er hier bei seinen schamlos-schlechten Schreibeisen? Es ist das Vergleichen von Einzelheiten aus

Die Weichsel in der Korridorpropaganda.

„Die Einmütigkeit der öffentlichen Meinung in Polen betreffend Danzig ist derart vollständig, daß ein dauernder Frieden unmöglich sein würde, als die Bedingungen des nationalen polnischen Staates in den Grenzen des alten Polens und der Sumazität bleiben würden.“ (Roman Dmowski.)

Wenn man sich die Kontakre Polens betrachtet, dann könnte man in der Tat geneigt sein, denen recht zu geben, die die Weichsel als den Strom Polens bezeichnen und sie als das geographische Rückgrat des Landes und als eine festlich bindende Kraft des polnischen Volkstums aufzufassen wissen wollen. Das eine deutliche psychologische Verbundenheit des polnischen Mannes mit seinem „Strom“ besteht, geht schon aus der verhältnismäßig geringen Rolle hervor, die die Weichsel in der polnischen Literatur spielt. Die Weichsel ist nicht in demselben Sinne der polnische Siron, wie es der Rhein für die Deutschen oder der Dnjepr für die Ukrainer oder die Wolga für die Großrussen ist. Berechnete Beispiele aus der polnischen Literatur, wie etwa Jeronim's „Der Strom“, die bei jeder Gelegenheit von polnischer Seite gern angeführt werden, können das Gesagte nicht widerlegen. Diese psychologische Seite sollte man bei der Beurteilung der Töne von der verbindenden Kraft der Weichsel, wie sie in dem oben erwähnten Satze zum Ausdruck kommt, nicht übersehen.

Praktisch bedeutender und augensälliger ist die Katze, daß der Weichsel im polnischen Wirtschafts- und Verkehrssystem nur eine sehr untergeordnete Bedeutung zukommt, trotzdem ihr Lauf und ihre Verbindung mit den benachbarten Flußgebieten der Oder und Memel, das Driepi und Dniester die natürliche Grundlage eines weit verzweigten Wasserstraßennetzes abgeben könnte. In Wirklichkeit hat sich Polen niemals um sein Weichselgebiet bemüht. Es heißt wohl ja, daß sie im altpolnischen Reich einmal ein bedeutsamer Handelsweg war, aber der Verkehr auf der Weichsel hat damals in der Hand ihrer deutschen Uferstädte gelegen. Und wo der Weichselstrom im Interesse des Verkehrs und der Handelskraft reguliert worden ist, da sind diese Arbeiten von Deutschen durchgeführt worden, nicht nur auf der unteren Kaufstraße zwischen Memel und deutsch-russischer Grenze, sondern auch auf der kongresspolnischen Strecke zwischen deutsch-russischer Grenze bis nahe an Warschau heran, wo es fast ausschließlich deutsche Städte gewesen sind, die das fruchtbarste Niederungsland urbar gemacht und zum Schutz gegen das Hochwasser in Dämme eingestößt haben. Vor allem aber war es der Deutsche Orden, der mit Siedlern niederelbischen Stammes schon vor Jahrhunderten zwischen Danzig und Kongresspolen die Verkehrswege der Uferbesorger in Weichselniederungen organisiert und damit ein Kulturwerk von bleibendem Werte durchgeführt hat. Dieses Werk ist dann, als das Jahr 1772 von der polnischen Herrschaft wieder befreit wurde, vom preussischen Staate mit einem Aufwand von über 120 Millionen Mark fortgesetzt worden. Auf der preussischen Weichsel konnten und konnten größere Schiffe verkehren als auf der kongresspolnischen Weichsel dagegen, was es fast gar keinen Verkehr; sie wurde nur von sehr geringen kleinen Ausmaßen auf kurzen Strecken und in unregelmäßigen Abständen befahren. Das ist im neuen Polen kaum besser geworden. Für die kongresspolnische

Weichsel ist wenig geschehen, und die preussische Weichsel ist systematisch vernachlässigt worden.

Von Zeit zu Zeit wird die polnische Öffentlichkeit durch Alarmrufe über die Verfallung des polnischen Reiches erschreckt. Die Rede ist dann immer großzügige Verträge für die Neuorganisation des Binnenverkehrsverkehrs und für den Ausbau der Wasserstraßen gemacht. Ad und zu hört man dann auch davon, daß man sich um Amts wegen mit der Ausarbeitung von Aufregungs- und Kanalplänen befaßt. In Wirklichkeit ist alles beim alten geblieben oder gar schiefere gemacht worden. Das Strecken- und Kanalgebiet der Weichsel, das bei einer Gleitbahnrechnung von über 200 000 Geviertkilometern größer als das Stromgebiet des Rheines ist, liegt wirtschaftlich nahezu vollkommen brach. Das wird wohl auch in Zukunft so bleiben; denn die Frage, ob Wasserstraßen oder Landwege, ist von der polnischen Regierung bis auf weiteres zugunsten der Eisenbahn entschieden worden. Die Weichsel ist für Polen weder eine wirtschaftliche noch eine politische Kraft noch ein Rückgrat seiner Wirtschaft und seines Verkehrs. Es kann keine Rede davon sein, daß der Weichselstrom die polnischen Länder tatsächlich zu einer lebendigen Einheit zusammenfaßt; insbesondere kann man auch nicht davon sprechen, daß die Weichsel das Korridorgebiet mit den benachbarten Ländern zu einem einheitlichen Volksempfinden und praktisch verarmten geographischen Einheit verbindet.

Wenn von der Weichsel als von einem geographischen, verkehrsbildenden Element im Zusammenhang mit der Korridorfrage die Rede ist, dann muß im Gegenteil festgestellt werden, daß die preussische Weichsel für den Verkehr zwischen Kongresspolen und der Rüste nur eine untergeordnete, für den Ost-Westverkehr dagegen eine recht erhebliche Bedeutung besitzen hat. So hat im Jahre 1912 die Ausfuhr auf dem Weichselwege nur 76 371 Gd. betragen, wogegen im gleichen Jahre auf dem Bromberger Kanal 335 864 Gd. befördert worden sind. Die preussische Weichsel hat nicht so freie Ausflüsse von der Küste als vielmehr die polnische Weichsel, die mit dem Ostsee- und der Rüste und Ober mit dem übrigen Deutschland verbunden. Darin hat ihre Bedeutung gelegen, daß sie mit dazu beigetragen hat, den deutschen Nordosten verkehrspolitisch an das Reichsinnere heranzurücken. Infolge der sehr frühen Zugehörigkeit allerdings infolge der Verwerfung des Ost-Westverkehrs durch die polnische Seite der Hindernisse, die Polen dem Transit auf Rüste und Warthe bereitet, stark zurückgegangen. Es ist aber keineswegs so, daß diesem Rückgang des Ost-Westverkehrs auf den Wasserstraßen des Korridorgebietes etwa eine Verkehrsteigerung in länderübergreifender Richtung, also vom Innern Polens zur Küste und umgekehrt gegenüberüber, die Verwerfung des Ost-Westverkehrs durch Polen zu geringe Verkehre heute noch an Umfang gekamen, und zwar deshalb, weil Polen darauf aus ist, Danzig, das als Weichselmündungsstation dieser Verkehre zugute kommen müßte, zu haben. Dr. R.

Polen und der Mandchureikonflikt.

Kriegsgefahr in der Mandchurei — was gibt uns das an? Wir sind kein Weltmacht mehr, die in Ostasien ihre Interessen durch Einfließen von Kriegsgeländern zu wahren hat, die in Ostasien die Drosselknoten anderer Mächte die „Deutschen zur Front“ rufen, sind lange vorbei. Was kümmert es uns, wenn hinten mit der Türkei (so heißen in der Mandchurei) die Köpfe aufeinander schloßen? Und doch wird mir in zweifelhafte Sinnlichkeit daran interessiert, nicht unmittelbar, denn wir haben dort keine Mandcherkolonien, was uns war, zu verlieren, aber mittelbar insofern, als das Polen- und mandchurei-Verhältnis sich nicht günstig ändert und sie aus dem Ausgange des fernöstlichen Konfliktes Folgerungen ziehen können, die auch Deutschland und insbesondere den deutschen Osten angehen. Wenn Rußland im Fernen Osten beschäftigt ist, wenn es etwa zu einem offenen Konflikt mit Japan kommt, wird Polen sicherlich nicht offen, diese günstige Gelegenheit zu seinem Vorteil auszunutzen. Man erinnert sich daran, daß die Pilz im Juli während des russisch-japanischen Krieges 1904/05, als ein Teil der aktiven russischen Truppen im Fernen Osten hand, nach Tokio fuhr, um mit der japanischen Regierung die Frage eines bewaffneten Aufstehens in Kongresspolen zu besprechen. Aus dem sozialistisch-anarchistischen Revolutionär von damals ist der Marschall Polens geworden, der vor etwa 10 Jahren, als das ostpreussische Rußland an den „weigen“ Fronten, seinen obersteren Zug nach Kiem unternahm. Es liegt also wohl nahe, die Idee, die „Pilzki“ damals geleitet hat, die Idee eines polnisch-ukrainischen Staates von Meer zu Meer, mit der Hoffnung auf eine Schwächung Rußlands durch eine kriegerische Zerwickelung im Fernen Osten zu verbinden. Der russisch-japanische Krieg 1904/05, so schreibt der bekannte Journalist K. A. K. von Müller, „Sinn“ ist mitnehmend für den Weltkrieg gewesen, indem er Rußlands Expansionsstreben vom Fernen Osten ab- und dem Westen zugelenkt habe. „Wir (das heißt die Polen) können frei behaupten, daß die damalige russische Niederlage in der Mandchurei den Anfang zur Neuaufstellung Polens

bildete; denn sie rief die Erscheinung hervor, deren Folge unser „Wiedererlösens“ war. . . Der „Bolschewismus“, heißt es dann weiter, „hat uns das B. des Polen- und Mandchurei-Krieges gegeben.“ Wenn nicht der Bolschewismus gewesen wäre, der sich von den Alliierten abwandte und sich zu ihnen in Gegenjagd stellte, dann hätten uns nach der Beendigung des Krieges die treuen Bundesgenossen an Rußland als dessen vornehmstes Erb ausgegliedert. . . Das bolschewistische Rußland ist heute ein großes Reich, das Zerstückelung gegen unsere Interessen begt. . . Die russische Regierung hat die polnische Mandchurei-Verhältnisse durch Polen geringe Verkehre heute noch an Umfang gekamen, und zwar deshalb, weil Polen darauf aus ist, Danzig, das als Weichselmündungsstation dieser Verkehre zugute kommen müßte, zu haben. Dr. R.

Der „Economist“ sagt hierzu, daß man die Abneigung Englands gegen eine Vertilgung im Osten gar völlig verfehlt, daß aber die eigentliche Öffentlichkeit sich doch endlich mit diesen Fragen beschäftigen müsse, denn solange die deutsche Offiziere vorhanden sei, müsse England mit der Störung der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen in die Rechnung nehmen, die sich aus den politischen Einstellungen und der Sicherheitspolitik Frankreichs (sowie seiner Finanzpolitik, dem Grandbüdel der Tage, ergeben. Das Blatt befaßt sich dann mit den möglichen Grundlagen eines Ollotcaro, wobei es die bemerkenswerte Forderung stellt, daß die Möglichkeit der Anwendung des Religiösitätstropfens in des Völkerbundstatuts wesentlich mitzuberücksichtigen sei. Wenn dies der Fall wäre, so müßte die englische öffentliche Meinung sich endlich mit den brennenden Offiziersfragen befassen, da diese eine der wesentlichsten psychologischen Ursachen für die gegenwärtige traurige Lage der Welt und insbesondere Englands seien.

Aus dem Lande der „moralischen Sanierung“.

Die Sehnucht nach dem Mord.

Der polnische Oberst Rostek-Biernaki, der sich durch seine unannehmliche Behandlung der im „Bantentum“ von Breslau-Ostern monatelang festgehaltenen Führer der polnischen Oppositionsparteien und der Ukrainer einen Namen gemacht hat und inzwischen in Anerkennung dieser seiner Verdienste zum Wojewoden befördert worden ist, hat kürzlich einen Brief veröffentlicht, der folgende Aussagen enthält: dieses polnische Vorkriegsregiment ist vollständig menschenfeindlich sind. In einer seiner Revollen heißt es: „Er gemann diese Arbeit lieb, so wie ein Jäger den edlen Sport des Vogels- und Hasenmordens liebgemint. Ein normaler Mensch sehnt sich immer nach dem Mord, wenn auch im schlimmsten Fall nur nach dem Mord an sich selbst. Des ist die Ärt der Menschheit. Der Einzelne ist nie mitleidiger, da er sich fürchtet. Du mittelest der Menge er sich mehr er mutig. Wiewo man ein mutiger Mensch und konsequenter Dieb. Nach seiner Schlucht aus Pabian überfiel er Bauern und Juden, die er zu seinem Vergnügen schlug und auch deshalb, um von ihnen das verhehete Geld nach seiner alten Unterdrückungsmethode herauszuschmelzen, die nachher wieder zu dem Staatsergane losgeraten und in die Kolonien angewandt wird. Die Menschen nennen ihr Blut ein Ellixir, das angeblich unbegreifliche Eigenschaften besitzt: aus dem Blut entspringt Reicht, Blut reinigt von der Schuld, Blut fördert nach Vergeltung usw. Im Grunde genommen mirt Blut ziemlich häufig; sein Anblick ist unangenehm für die Unbeteiligten, schrecklich für die, die die blutige Ellixir herstellen. Die Menschen sind unangenehm für den Urheber eines Mordes oder einer Verwundung.“ — Rostek-Biernaki wäre der rechte Mann, um die polnischen Auffstände in Polen und Oberösterreich zu schlichten.

Korfant: „In Deutschland war's doch besser!“

Am 14. November führte in Breslau-Ostern Professor die Vernehmung des oberösterreichischen Wappelerlehrers Korfant zu Hainfeld in die Hand. Die schändliche, die in Oberösterreich und stellte fest, daß der Aufsichtsausschußverband, an dessen Spitze der Wojewode Grogynski stehe, sich jählicher Terrorakte schuldig gemacht habe. Infolge der besonderen staatsrechtlichen Stellung der deutschen Minderheit hätten die polnischen Vertreter in Wien seine Erfordernisse zu erfüllen müssen. Korfant wies weiter darauf hin, daß die polnische Minderheit in Deutschland aus staatlichen Gründen Unterstützung erhalte, die in die Hunderttausende gingen. Dramatisch gestaltete sich die Szene, als einer der Verteidiger bemerkte, daß die Anklagechrift Korfant sehr schuldig, in Diensten Deutschlands gehalten zu haben. Ob Korfant sich hierauf in höchster Erregung, daß er nicht gehöre, die für Polen nicht, daß es ihm etwas angeht haben. Er habe auch in preussischen Gefangnissen gewesen, aber dort habe man ihn nicht so behandelt, wie in Breslau-Ostern. Darauf unterbrach ihn der Vorsitzende mit den Worten: „Das läßt derartige Kundgebungen nicht zu.“ Hierauf Korfant: „Das ist keine Kundgebung, das ist die Wahrheit!“

Unter allgemeiner Bewegung verlas daraufhin der Vorsitzende eine Verhandlungspause.

Minderheitenpolitik in Polen.

Durch Zufall ist nun wiederum einer Geheimvermittlung des polnischen Reichsausschusses des Reiches Schwere auf die Spur gekommen, der erst vor einiger Zeit durch die generelle Verwögerung des Religionsunterrichtes in der deutschen Mutterproben mitgliedern von sich reden machte und einen Schultze der deutschen Eltern herausbrachte. Dieser nur durch seine Unterrichtsministerien beigelegt werden konnte, das die Ertelung des

Uffisches Religiösitätserklärung.

In einer Versammlung der Bauernvereinspartei Israels am 12. November der Führer des oberösterreichischen Zentrums, Prälat Ufftsko, der hierbei u. a. in folgender Weise zur Religiösitätserklärung Stellung nahm: Vor den Augen der Partei stehe immer das große Ziel der Wiedergewinnung des verlorenen Teiles der Provinz. Das Ziel hätten alle. Mit ganzem Herzen hätten alle auch an diesem Ziel fest. Für das oberösterreichische Zentrum gäbe es nur eine Religiösitätserklärung, nämlich die der ganzen Obergrenze, und dazu gehörte Oberösterreich. Wenn man die verlorenen Gebiete nach der Rangordnung einteile, so stände Oberösterreich bestimmt nicht an letzter Stelle. Dem Standpunkt der Geschichte aus ließe es sogar an erster Stelle, denn hier sei der größte Rechtsbruch verübt worden. Dies solle keine Kriegserklärung an den östlichen Nachbarn sein. Es gäbe aber noch Faktoren, die stärker sind als Waffen, nämlich Verarmung und Recht.

evangelischen Religionsunterrichtes in deutscher Sprache ausdrücklich zusicherte, so wie es die Minderheitenverordnung vorschreibt. Nunmehr hat derselbe Kreisführer erneut eine Geheimvermittlung des Ausschusses erhalten, daß Ufftsko wegen in die deutsche polnischen Sprachen Spracherkenntnis in der Religiösitätserklärung nicht übergegangen werden sollte. Daraufhin haben die deutschen Eltern der Orte Königsaak, Bagniewo und Maliszewo Einspruch erhoben, und es wurde ihnen auch Ablehnung des Mißstandes zugesagt. Bei dem Verprechen ist es geblieben, so daß wieder die Gefahr eines Schultze der deutschen Eltern herausgebrochen worden ist. Der deutsche Religionsunterricht ist deshalb so besonders wichtig für die Kinder der deutschen Minderheit, weil er die einzige Möglichkeit darstellt, den zahlreichen deutschen Kindern in den polnischen Schulen deutsche Sprach- und Lesekenntnisse zu vermitteln.

Die deutsche Schule in Borsdorf, Kr. Pr.-Stargard, ist aufgelöst worden, obwohl die notwendige Kinderhilfe vorhanden ist. Die deutsche Lehrerin, Frau Nottke, die seit 24 Jahren in Westpreußen tätig ist, wurde entlassen.

Der Lehrer Erhard Vajter, der aus Gollub in Westpreußen kommt und seit 1923 in Kongresspolen tätig war, war kürzlich, wie wir berichtet haben, in die deutsche Provinz in die Provinz Kreis Schwere, versetzt worden, so er den Unterricht plötzlich in polnischer Sprache erteilte. Als die Eltern sich beschwerten, gab er eine Erklärung ab, daß er kein Wort deutsch könne. Auf Verhalten der vorgesetzten Behörde hat Vajter nunmehr „über Nacht“ deutsch gelehrt, denn er erteilt den Unterricht seit einigen Tagen in deutscher Sprache. Zu bemerken ist, daß Vajter eine deutsche Schule besucht hat.

Die letzte deutsche Lehrerin in der Woiwodschaft zwischen Schwere und Kreuzburg, Frau Albrecht in Czegl, ist aus dem Staatsdienst entlassen worden. Ihre Stelle wurde einer polnischen Lehrerin übertragen.

Wojewode Lamot abgesetzt.

Der Wojewode von Pommerellen, Lamot-Wrona, ist von seinen Posten abberufen worden. In seinen Nachfolger ist der Wojewode von Kielce in Kongresspolen, Georg Pacior-kowski, ernannt worden. Um Lamot-Wrona gingen seinerzeit eigenartige Gerüchte durch die Presse, nach denen Lamot, der früher Wrona hieß, während des Krieges einen Mord begangen und in Jauagorod deswegen abgeurteilt worden sei. Es sei ihm dann gelungen, unter anderem Namen hoher Staatsbeamter zu werden. Seit polnische Seite nunmehr seine diese Mitteilungen bekräftigt, so konnte aber zwischen den Seiten lesen, daß irgend etwas Wahres daran war. Es sei auf, daß Lamot-Wrona seit dieser Zeit offensichtlich in seiner Bewegungsfreiheit befristet worden. Der tatsächliche Herr in Thornor Woiwodschaftsgebäude war der Wojewode. Man wolle vermutlich damals Polen nicht der Monarchie ausführen, einen Mörder auf einen Tag haben. Die Posten gebildet zu haben, und hat nunmehr die Angelegenheit im stillen erledigt.

Das Deutschlandlied in Polen.

Obwohl in Deutschland jeder, so oft er will, die polnische Nationalhymne spielen kann, ist in Polen das Spielen oder Singen des Deutschlandliedes, ob es öffentlich oder nichtöffentlich geschieht, unter schwerer Strafe gestellt. Seit ist seit 1918 zum ersten Male wieder das Deutschlandlied in Polen gespielt worden, und das Publikum hörte es lebend ruhig an. Das geschah zu Beginn des deutsch-polnischen Amateurbockkampfes, der kürzlich in Polen ausgetragen wurde.

**Unver-
züglich**

müssen Neubestellungen auf unser „Schland“ für Dezember aufgegeben werden. — Bei später erfolgenden Bestellungen ist eine Sondergebühren von 20 Pf. zu zahlen. Der Bezugsp. für 1 Monat beträgt — 30 Pf. (ohne Zustellungsgeb.)

Neue Notverordnung zur Offhilfe.

Eine neue Notverordnung des Reichspräsidenten mit dem Titel „Zur Sicherung der Ernte und der landwirtschaftlichen Entschädigung im Offhilfegebiet“, die sich dem Umfang nach auf das bisherige Offhilfegebiet bezieht, sieht neben dem Entschädigungsverfahren zusätzlich ein Sicherungsverfahren vor, das in ein unter bestimmten Bedingungen eingeführtes Moratorium für die gleiche Landwirtschaft. Nach den neuen Bestimmungen über Sicherungsverfahren kann ein Eigentümer, Pächter oder Nießbraucher, der ohne wesentliche Beeinträchtigung der Vorbereitung und Einbringung der nächsten Ernte seinen Zahlungspflichten nicht nachkommen kann, bei der unteren Verwaltungsbehörde die Eröffnung des Sicherungsverfahrens beantragen. Das gleiche kann ein Gläubiger, der ein berechtigtes Interesse an der Sicherung eines im gefährdeten Betriebes nachweist.

Das Sicherungsverfahren erstreckt sich also sowohl auf Schuldner wie auch auf Gläubiger. Die untere Verwaltungsbehörde ist in Dresden der Vorstand, in Sachsen der Amtschefmännchen, in den beiden Mecklenburg der Vorsteher des Finanzamts und in Anhalt der Kreisdirektor. Mit dieser Befugnis der unteren Verwaltungsbehörde sind die preussischen Vorstände wieder eingeschaltet, obwohl an der Spitze des Offhilfeapparates die preussische Regierung sich von der Offhilfe nicht nur in der Mitarbeit, sondern auch in der Finanzierung vollständig zurückgezogen hat.

Die untere Verwaltungsbehörde kann bis zu einem Einheitswert von 40000 RM. das Sicherungsverfahren bewilligen oder ablehnen. Bei über 40000 RM. Einheitswert hat die Entscheidung die Formelle in einer letzten Entscheidungssinstanz, dem Reichskommissar für die Offhilfe. Das Sicherungsverfahren muß abgeschlossen werden, wenn die Entschädigung dem Interesse der Gläubiger unzulässig würde oder wenn der Zweck der Sicherung der nächsten Ernte nicht mehr erreicht werden kann. Was bereits Entschädigungsantrag im Rahmen des bisherigen Offhilfegesetzes gestellt oder gar bewilligt ist, muß der Sicherungsantrag von der Landstelle gestellt werden. Wo Entschädigungsverfahren schon durchgeführt sind, kann das Sicherungsverfahren nicht durchgeführt werden. Die Anträge müssen zum 31. August 1931 gestellt werden. Der Beschluß über das Sicherungsverfahren ist dem Amtsgericht mitzuteilen und im zuständigen Kreisblatt zu veröffentlichen. Von dem Sicherungsverfahren werden alle persönlichen und dinglichen Gläubiger betroffen. Das Verfahren hat folgende Wirkung:

Zwangsversteigerungen, Zwangsversteigerungsverfahren oder zur Ermittlung der Höhe von Subsidien unzulässig. Das gleiche gilt von der Veräußerung über Verpfändung oder Verpfändung oder Verpfändung dogmatischer Sicherungen. Die Verwertung verpfändeter oder verpfändeter Gegenstände ist unzulässig, ebenso von Forderungen.

Die Entscheidung über Eröffnung eines Konkurses oder Vergleichs-

verfahrens wird ausgesetzt, ein fahrendes gerichtliches Vergleichsverfahren wird eingestellt, der Betriebsinhaber kann mit Zustimmung eines Gläubigers, der zur Kontrolle des Betriebes eingestellt wird, die Erfüllung bestehender Verträge verweigern, wobei aber im Rahmen des Sicherungsverfahrens der andere Teil Schadenersatz verlangen kann. Die Veräußerungsfähigkeit der Offhilfe bleibt. Was der Betriebsinhaber während des Sicherungsverfahrens die Pflichten eines ordentlichen Vermögensverwalters, kann eine Zwangsverwertung beantragt werden.

Die Einnahmen des Betriebes müssen in erster Linie für laufende Betriebsführung, zur Bezahlung der Löhne, Gehälter und Sozialleistungen zur Sicherung der notwendigen Bedürfnisse des Betriebsinhabers verwendet werden. Darüber hinaus sind verfügbare Mittel zur Bezahlung der Zinsen der einen Hypothek und dann weiterer Zinsverpflichtungen zu verwenden. Die Bank für deutsche Industrieforderungen soll während der Dauer des Sicherungsverfahrens Mittel, insbesondere zur Befriedigung der Forderungen, bereitstellen, soweit die Mittel zur Vorbereitung der nächsten Ernte notwendig sind, berechnen.

Gleichzeitig mit dem Sicherungsverfahren muß ein Entschädigungsantrag gestellt werden, und zwar im Rahmen eines auch in der neuen Notverordnung neu geregelt Entschädigungsplanes, für den in erster Linie die Konten des Sicherungsverfahrens zur Verfügung zu stellen sind. Die weiteren, folgende Maßnahmen getroffen werden: Stundungen, Erlaß von Zinsrückständen, Verminderung des Zinsfußes für die Zeit während und nach Abschluß des Entschädigungsverfahrens. Zur Hypotheken und Grundschulden gilt folgendes: Stundungen oder Erlaß von Zinsrückständen ist, soweit es sich um eine Hypothek handelt, nur mit Zustimmung der Gläubigerberechtigten zulässig. Bei zeitigen Hypotheken kein Stundungen und Erlaß von Zinsrückständen sowie Verminderung des Zinsfußes zulässig. Eine Herabsetzung von Kapitalforderungen ist dagegen nur insofern zulässig, als sie für die Erhaltung des Betriebes unbedingt notwendig ist und nur dann, wenn voraussetzlich im Falle einer Zwangsverwertung die Forderung zum Erlaß des Zinsrückstandes nicht zur Erhebung gelangen würde. Wenn der Entschädigungsplan eine Verrechnung des Kapitals um mehr als die Hälfte oder eine Verminderung des Zinsfußes auf weniger als 4% v. H. vorsieht, ist die Zustimmung des Gläubigers erforderlich. Weiter soll in dem Entschädigungsplan festgelegt werden, inwieweit ein Gläubiger in bar oder in Aktien an der Forderung teilhaben darf.

Wenn ein Entschädigungsplan von der Landstelle bestätigt ist, gilt er als vertragsgemäße Vereinbarung. Er ist unter Aufsicht des Reichskommissars durchzuführen. Das Sicherungsverfahren ist anzubeden, wenn der Entschädigungsplan begonnen wird. Um übrigen ist die Reichsregierung ermächtigt worden, alle für die Bestimmungen notwendigen Abänderungen einschließlich von Bestimmungen zur Erleichterung des Grundbuchverkehrs zu treffen.

Siedlungs- und Wohnungswesen.

Ministerialdirektor Volkert preussischer Siedlungs-kommissar.

Ministerialdirektor Volkert vom preussischen Landwirtschaftsministerium, einer der ausgezeichneten Siedlungsforseher Deutschlands, besonderer Vorkämpfer für die Offsiedlung, ist zum preussischen Staatskommissar für die Landwirtschaftliche Siedlung ernannt worden. Er wird in dieser Eigenschaft besonders mit dem Reichskommissar für die vorläufige Kleinbesiedlung, Sachsen, zusammenarbeiten.

Aus der Bundesarbeit.

Verfallungskalender.

Ortsgruppe Kassel: Kottentoung, 22. November, 20 Uhr, Gedächtnisfeier für die Verstorbenen. Übermann willkommen. Siner findet im Vereinshaus, Kölnische Str. 11, statt. Eintritt frei! — Im Diensttag, 1. Dezember, 20 Uhr, Gedenksitzung an den 100. Geburtstag und hundertjähriges Jubiläum des Braunschweiger.

Ortsgruppe Strasberg (Uckermark): Am 1. Dezember, 20 Uhr, bei Straue Propagandaveranstaltung; Vortrag: Dr. Rebel, Berlin, über „Polens Grenzprobleme“.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Ortsgruppe Friedrichshagen. In der letzten Monatsversammlung im Restaurant „zur Klauke“ sprach Herr Oberbürgerlicher Vaber über das Thema: „Polener Land — deutsches Land“. Der Vortrag war sehr lebhaft und wurde mit großem Interesse mit großem Beifall aufgenommen. Redner ging in seiner Rede einführung, das das genaue „Polener Land“ ebenso wie das Korridorgebiet deutsches Land ist, von dem Begriffe „Volksboden“ aus, womit der Erdraum bezeichnet wird, in dem ein Volk altgenannt und durch geschichtliches Erleben heimisch ist. Die Tunde aus der Bronze- und frühen Eisen-

zeit (2000 bis 600 v. Chr.) beweisen das Urheimatort der Germanen in Ostdeutschland und Westpolen. Während der Völkerwanderung verließen germanische Stämme teilweise ihre Wohnplätze; die neuere Forschung hat nachgewiesen, daß viele Volksteile in den alten Siedlungsgebieten blieben. Erst später, vom 7. Jahrhundert an, sind darin Slaven nachgewiesen. Die slavischen Altortsumfunde Ostdeutschlands gehören dem 10., 11. und 12. Jahrhundert an. Im zweiten Teil des Vortrages wies der Vortragende nach, daß auch der Süd- oder Volksboden „Wo ein Volk durch ein geschichtliches Erleben heimisch geworden ist“ in der Regel nicht so fest seiner Heimat und Heimatboden ist, wie die Bevölkerung der Ostmark, die Widerbestellung verlorengegangener Wohnens, eine Wiederherstellung uralter Heimatrechts im Osten, das durch einige Jahrhunderte nicht einmal ungemächten Siedlungsraum unterbrochen war. Seit dem 12. Jahrhundert sind gewaltige Ströme deutscher Kolonisten in diese Gebiete geflossen. Seit alle Städte der Provinz bei Gründungen dieser Kolonien, mit der Bürgerlichen Einmischung, die bürgerliche Haus- in Hand, wodurch ein kräftiger, freier Bauernstand geschaffen wurde. Mit dem 17. Jahrhundert kommt das polnische Reich durch innere Wirren und Kriege nach außen an den Rand des Verderbens, mit ihm das Polener Land. Eine neue Periode der Besiedlung des Polener Bodens durch deutsche Kulturtrümpfe und deutsche Einwanderungen steht mit dem Übergang des Landes von preussischer Herrschaft zum Altertum. Die Ergebnisse beweisen die deutsche Heimatrechtsberechtigung. Darum müssen wir immer wieder festhalten, daß das Deutschland in Polen und Westpreußen bodenfähig und heimatrechtsfähig ist. Darum muß ständig in den deutschen Zeitungen jeder Parteirichtung zu lesen sein: Abänderung der Ostgrenze! Kein Ostmark!

Die Ortsgruppe Berlin-Schmiedberg beging am 31. Oktober ihre Jahrmehnde. Nach einem Konzert des Adolf Becker'schen Orchesters inszenierten die Abteilungen der Ortsgruppen und Jungmännervereine ein sehr lebhaftes Schauspiel, das mit großem Erfolg abgelaufen war. Den Ehrenpreis trugen getragen neuen Söhne und den Ortsgruppenmitgliedern. Nach einem von Fein Köhling komponierten und gesungenen Prolog begrüßte der 1. Vorsitzende, Rittmeister a. D. Wecker-Rohlfat, die zahlreichen Abteilungen der Ortsgruppen des Ostbundes und die Vereine des Ortes

und der Umgebung, besonders den Vorstehenden des Bundesverbandes Berlin-Brandenburg, Herrn Kommerzienrat Dr. und Frau Joh. v. Bedouren darüber Ausdruck, daß es dem Herrn Bundespräsidenten einsehlich leide wegen plötzlich notwendig gewordener Dienstreise nicht möglich gewesen wäre, an der Weihe teilzunehmen. Die Weihe nahm der Ortsgruppenleiter, Herr Pfarrer Schiers, vor. Die Sabne sei, so führte er aus, uns Deutschen nicht nur ein Paradebild, sondern ein Symbol des in uns verwirklichtesten Patriotismus, der uns in jeder Weise bei darstelle. Der Redner gab sodann einen geschichtlichen Überblick über das Emporblühen des Ordenslandes, das vor 700 Jahren begonnen hatte, dem durch das Erbteil der Deutschen mit Lauenburg der Zerfall folgte. Aber wie seit 500 Jahren aus dem Trümmerfeld ein schönes Deutschland emporblühte, so werde auch aus diesen Tagen deutscher Reue das Vaterland, vereint mit der Ostmark, geistig denn je hervorgehen. — Die Hülle fiel. Das Wiedererlebte Dankgebet, von der Musik begleitet, wurde gemeinsam gesungen. Die neue Sabne, auf der einen Seite das Ordenswappen, auf der andern der deutsche Ritter auf schreitendem Pferde, offenbarte sich zum ersten Male. Die Frauen der Ortsgruppe ließen durch Frau Ziesker ein Schouwand mit dem Sinnpruch „Heimatglaube unsere Macht, Heimatliebe unsere Kraft“ überreichen. Der Vorstehende übergab die Sabne dem Johantträger, Herrn Ulrich, und dem Wimpel dem Leiter der Jugendgruppe, Dörring jun. Herr Vater überreichte dem Vorstehenden die silberne Ehrennadel als Anerkennung für die Singabte, die er dem Gedanken der Ostmark und Heimat seit vielen Jahren, ferner überreichte er einen Sabnenanfang im Auftrag des Bundesverbandes mit dem Wunsch, daß der Tag nicht mehr fern sein möge, an dem die neue Sabne in die alte Heimat getragen werden könne. Weitere Sabnenanfang hielten die Ortsgruppen Berlin-Nord, Berlin-West, Oranienburg, Berlin-Lagel, Verein der Kameraden des ehem. Zukunft-Rog. 5 (Pöfen), die Vereine Hermisdorf, des Tröbden, die Sanitätskolonne und Schützengilde Hermisdorf, der Grundbesitzerverein und die Schneefabrik Reutpinn. Die Jungfrauen der Ortsgruppen Oranienburg und Obertshönewitz ließen der Jugendgruppe zu ihrem Wimpel je ein Band überreichen. Mit der Dankrede verband der Vorstehende die Überreichung der Ehrennadel an die Damen Scholz, Ziesker und Schröder und an die Herren Stein, Priem, Schmidt, Stöckel, und Schilling. — Schluß. Nachdem noch Herr Cumma in einer kurzen Rede die Ost-Altphänomen gebührend lobte, folgte nach dem Deutschlandlied der Ausmarsch der Sabnen. Anschließend führte die Jugendgruppe unter Leitung ihres Führers, Paul Döhring, ein Weisepiel, ein Schützenart und Eisenreigen auf, die mit reichem Beifall aufgenommen wurden. — Der darauf folgende Schlußvereinendete bis in die letzten Morgenstunden, und die reich beladene Combla, worunter sich auch einige Schlagarten der Slupfgesellschaft befanden, fand besondere Aufmerksamkeit.

Landsverband Ostmark.

Ortsgruppe Keppen. An der Sitzung am 31. Oktober im Vereinslokale des Landesamtes Hall hielt Herr Kriehel aus Frankfurt a. d. O. einen feilsenden Vortrag über „Die verlorenen Heimat“. Derleser ist nur das, was wir verloren haben. Heute aber beifichstigt das Revisionsproblem bereits die sogenannten Siegerstaaten. Eben hebt sich kürzlich in deutschen Worten das Lärntoh gebranntmarkt, das dem Deutschland zugestift hat. Was ist nun der Korridor? Nicht etwa ein schmaler Streifen von Wäfen nach Osten, nicht nur die Provinz Weipreuzen, sondern im deutschen Sinne ist es das Land von Ruchen nach Süden, von Danzig bis Oberfranken, das nur unter Kultur- und Siedlungsland, das uns als lebensnotwendig war. Weil der Verlust dieser deutschen Lande einer der Hauptgründe für unsere heutige Arbeitslosigkeit ist, müssen sie auch wieder unser werden. Deutschland komme über die Rottepolitik nur hinweg, wenn es die verlorenen Gebiete wieder erzieht. Wie die Jagdgesellschaft eines Landes sich nach der kulturellen Befandung des Landes richtet, so auch die Gepräge und seinen Wert gibt. Oder würde vielleicht jemand Amerika den Indianern wiedergeben? So entsehnet auch der deutsche Kulturcharakter der getraubten Ostmark für die Unteilung an Deutschland.

Dieser ist nie in der Geschichte Kulturträger, sondern Kulturverzehrer gewesen. Dieses bewies der Redner in einigen Ausführungen mit geschichtlichen Beispielen bis in die Gegenwart hinein. Danach sprach der Gefchäftsführer des Bundesverbandes Ostmark, Herr Froenke, über die Ziele des Deutschen Ostlandes. Ist es die vornehmlichste Aufgabe aller vertretenen Ostdeutschen, den Glauben an die Widergewinnung der verlorenen Gebiete zu behalten, diese Glauben unter Sünden und allen Deutschen anzuerkennen und in jeder Weise zu erkennen, daß diese Gebiete für uns lebensnotwendig sind. So soll jedes Mitglied des Ostlandes ein Apoll für die verlorenen Gebiete sein. Der Verein beschloß dann noch, durch Lichtbildvorträge aus der abgetretenen Ostmark die Verjammungen weiter auszugleichen. Im Januar soll ein Familienabend stattfinden. Nach der Aufnahme neuer Mitglieder schloß sich dann noch ein gemütliches Beisammensein an.

Landsverband Niederhessen.

Die Ortsgruppe Deuten a. d. O. beging am 18. Oktober im „Schloß von Etern“ für jährige Beleben in Besatz einen feilschen Bejammung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein unter überaus starker Beteiligung. Der Vorredner begründete namentlich den Bundesverbandsoberleitenden von Niederhessen, Herrn Müller-Strieckow. Zur Auszeichnung für jährige Zugehörigkeit gelangten neun Mitglieder. Nach einem innigen Beleg, vorgelesen von Fr. Stieren, sprach Herr Müller-Strieckow über die Gattinung in Olen während der letzten Sabne und über die Rot der deutschen Ostmark. In seinen Ausführungen brachte der Redner so recht zum Ausdruck, daß man trotz aller Rot und Zerfallens der deutschen Ostmark nicht die Hoffnung auf eine bessere Zukunft verlieren solle. Der Vortrag fand lebhaften Beifall. Nach Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten hielt eine gemütliche Kaffeestunde mit musikalischer Unterhaltung die Anwesenden noch lange zusammen.

Landsverband Schlesien.

Die Kreisgruppe Waldenburg hielt am 24. Oktober eine Bejammung in den „Drei Käfen“ in Waldenburg ab, in der der Vorredner die einleitenden Worten des Protektors des Deutschen Ostlandes, Reichspräsidenten von Hindenburg, anlässlich seines 84. Geburtstages gestand. Diefem zu Ehren erbot sich die Bejammung von ihren Wäfen und brachte ein beifolles „Hoch“ aus. Es folgten dann ausführliche Berichte und Mitteilungen über, er feilschenden Ostfragen, auch Abminderungsfragen aus, die neues Mitglied wurde. Erziehungsdirektor Schaeber-Wab Salzburn aufgenommen. Am 21. November d. J. beghet die Kreisgruppe ihr jährige Stüftungsfeft.

Landsverband Hessen-Kassau.

Ortsgruppe Gießen. Die feilsche Ortsgruppe, die erst am 4. Juli d. J. gemeinsam mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland im größten Rahmen einen sehr gut besuchten und gelungenen „Deutschen Abend“ veranstaltet hatte, konnte am 22. Oktober wiederum die breitere Öffentlichkeit auf das Wirken und Streben des Deutschen Ostlandes lenken. Dr. Franz Ebdike, der Leiter der Kulturabteilung, hatte das Thema „Deutscher Osten — Deutscher Zukunft“ gewählt. Reich den Mitgliedern der Ortsgruppe füllten besonders die Mitglieder der befreundeten Ortsgruppen des „Allgemeinen Deutschen Frauenvereins“ und des „Vereins für das Deutschum im Ausland“ im Saal im „Hindenburg“ bis auf den letzten Platz und folgten gespannt den Ausführungen des Redners über die Rot des deutschen Ostens durch die unzulässige Grenzziehung, die Erben unserer deutschen Väter hinterlassen hat. In der ersten Hälfte der Rede wurde die Entfaltungspolitik der Polen namentlich im Schmelzen, das im Gegenzug dazu unendliche Entgegenkommen deutscherseits durch Schaffen von Unterrichtsinstanzen und die Weisführung national-politischer Vebere, die Organisation des polnischen Militarismus und anderer mehr. Der Eindruck des Vortrags auf die Zuhörer war, ganz anders, als man zunächst denken möchte. Die Rede wurde nicht genügt wird, um unseren weltdeutschen Brüdern aus brüderlichem Munde und in so einbringlicher Weise die national- und völkspolitische Bedeutung der Ostmark vor Augen zu führen!

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personliches.

Sanitätär Dr. Schendell †.

Am Sonntag den 1. November ist im Städtischen Krankenhaus in Danzig Sanitätär Dr. Elmar Schendell aus Bromberg wenige Wochen vor Vollendung seines 70. Lebensjahres gestorben. Die Familie Schendell ist seit drei Jahrhunderten im Osten ansässig. Im Jahre 1635 wanderte der Ahnherr des Verstorbenen, Christian Schendell, nach Pommern und gründete die Freiwaldendorfer Pögersdorf bei Stissa. Elmar Schendell wurde am 18. März 1861 in Sklamierowice bei Markowitz, Kreis Hohenselb, geboren, mo sein Vater ein Rittergut besaß. Er besuchte das Bromberger und Graudenzers Gymnasium und studierte in Würzburg, Erlangen und Berlin. Im Jahre 1887 ließ er sich in Sordun als praktischer Arzt nieder, ging dann für wenige Jahre nach Eilmersdorf in der Provinz Sachsen und lebte, jetzt in Danzig, bis am 18. März 1907, bald wieder nach Bromberg zurück. Neben seiner großen Privat-

praxis war er lange Jahre hindurch Leiter der Inneren Abteilung des Diakonienhauses, die er bis zu seinem 63. Jahre führte und abgab. Zusammen mit Stadtrat Pflorke richtete er das städtische Stabkinderheim ein und leitete die Fürsorge- und Mütterberufungsstelle des früheren Vaterländischen Frauenvereins. Vor allem bleibt sein Name mit der Errichtung des Auguste-Viktoria-Säuglingsheims verbunden, das im Jahre 1909 gegründet und von dem Verstorbenen bis zum Tode des Vaters, des Reichspräsidenten, geleitet wurde. Nachdem er zunächst in Berlin, Dresden und Hamburg die Säuglingsanstalten eingehend studiert hatte, schloß Sanitätär Dr. Schendell in dem Auguste-Viktoria-Heim zu Bromberg die erste moderne Säuglingsklinik im Osten, in der er neben dem Krankenhausbetriebe heftig die berechnete Säuglingshefmeiere ausbildete und prüfte. Auch für die eble Kunst und Wissenschaft hatte der Verstorbenen ein offenes Herz. Der Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft hat er seit Jahrzehnten, zuletzt als leitender Vorsteher, gedient.

Regierungs- und Bauhof Julius Kofke

in Berlin vollendet am 13. November das 70. Lebensjahr. Der um Posen bedeuendsten Jubilar betätigte sich zunächst als Regierungsbauführer und -baumeister in Berlin, Koblenz und Magdeburg und wurde dann im Jahre 1891, nach Posen mit dem Auftrage geschickt, die Kunddenkmäler dieser Provinz aufzunehmen. Nach Beteiligung an Ausgrabungen in Kleinpolen habilitierte er sich im Jahre 1903 für das Fach der antiken Formelwerke auf der Kadunischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg. Von 1904 bis 1924 gehörte er der Staatlichen Bau- und Finanzdirektion an, seit 1924 ist er Konservator für die Kunddenkmäler der Provinz Posen modern. Unter seinen vielen Veröffentlichungen sind der Allgemeinheit besonders sein Werk über „Die Baukunst des klassischen Altertums und ihre Entwicklung in der mittleren und neueren Zeit“ und seine Neubearbeitung von Dehios „Handbuch der deutschen Kunsthistorie“ bekannt. Von größter Bedeutung aber und für Posen höchst wichtig ist sein vierbändiges „Verzeichnis der Kunddenkmäler der Provinz Posen“. Sehr wertvoll ist, daß Kofke den Beweis dafür erbracht hat, daß der meiste größte Teil des Bestandes an Werken der Kunst in Posen deutschen Ursprungs ist.

Vandeseerbandvorsitzender Müller-Striefenitz

Der verdienstvolle Vorsitzende des Vandeseerbandes Niederostpreußen, Lehrer a. D. Müller-Striefenitz in Ciegeln, Grundstraße, begab sich am 26. November d. d. O. in Frankfurt a. O. nach Berlin. Wir hatten bereits im „Ostmark“ Nr. 43 auf Seite 513 ausführlicher auf den Wertegang und die erfolgreiche Arbeit dieses treuen Ostmärckers und eifrigen Vorkämpfers des Ostbundesgenossen, dessen Bild wir nebenbei bringen, hingewiesen. Das Ostbundespräsidium wiederholt seine bereits damals ausgesprochenen Glückwünsche in voller Anerkennung der Unterstützung, die es bei Herrn Müller-Striefenitz von der Entlastung des Ostbundes an stets gefunden hat.

Superintendent Müller

In Weigenhöhe, Kr. Westf., ist mit 71 Jahren am 1. Oktober 1931 in dem Ruhestand getreten und noch im gleichen Monat nach seiner Heimat Schwiebus verzogen. Superintendent Müller ist ein Sohn des Offiziers und hat sein ganzes Leben hier zugebracht. Gehört wurde er am 15. Juli 1861 in Schwiebus als Sohn des Landbauarbeiters Gullaw Müller. Er besuchte das Gymnasium in Züllichau, studierte dann Theologie auf den Universitäten Breslau und Jena. Am 20. November 1884 wurde er ordiniert. Nach kurzer Amtsdauer in Schönlanke und Luisenfeld wurde er nach St. Marien berufen, wo er elf Jahre tätig war. Im Jahre 1896 übernahm er die Superintendentur in Heizerdorf bei Frankfurt und kam 1905 als Superintendent nach Weigenhöhe. In der Arbeit für die Kirche hat ihn Superintendent Müller reiche Verdienste erworben, besonders während seiner Mitgliedschaft im Vorstand der Vandeseerbande. Es ist noch sehr in Frage gestellt, ob die nun verfallene Pfarrstelle wieder besetzt wird. Die feierliche Bestattung der Gemeinde Weigenhöhe erfolgt jetzt von Wilkau aus.

Bürgermeister a. D. Wendt 75 Jahre alt

in Charlottenburg, Spandauer Berg 23. R. Wendt ist am 23. November 1856 in Kurladt b. Dinn e geboren. Als Bürgermeister amtierte er in Bornow, Kr. Kempen, 7 Jahre, in Ralschko, Kr. Oelsau, 25 Jahre. Seiner Katkraft ist dort die Errichtung einer Gas- und Badeanstalt, die leider den Kriegsverhältnissen zum Opfer fiel, die Anlage eines 5 Morgen großen hübschen Obstgartens, der noch heute der Stadt eine gute Einnahmequelle bietet, und die Beschaffung der Straßen- und Schiffsassen zum Teil mit Postbäumen zu verdanken. Für die deutschen Interessen ist er stets eingetreten. Trotzdem er auf Lebenszeit angestellt war, wurde er sechs Wochen vor seinem 25jährigen Ortsbürgeramt durch die Polen von seinem Amte suspendiert, und er mußte in mehreren Prozessen in Posen um seine Pensionierung ringen. 1921 dem Polizeipräsidium Berlin überwiegen, lebt er jetzt im Ruhestand in Charlottenburg.

Geb. Admiralfürst a. D. Koch f.

Am 11. November starb im Alter von 76½ Jahren der Geh. Admiralfürst a. D. Paul Koch. Er wurde in Marienwerder geboren, hat seine Kindheit und Jugend in Posen verbracht und ist, nachdem ihn sein Beruf aus dem Osten fortführte, im Heren ein treuer Ostmärcker geblieben. R. ist als Marine- und Militär-Schriftsteller bekannt. Das letzte Werk, das er veröffentlichte, ist die Geschichte des 5. Pioneer-Bataillons, bei dem er freiwillig gedient hat. Als 1914 sein Sohn gefallen war, trat er freiwillig beim Heere ein, dem er zuletzt als Hauptmann der Landwehr angehörte.

Verlobt: Frä. Maria Heinz in Frankfurt a. d. O. mit Dr. phil. Kurt Oschke, Apotheker in Wismar; Frä. Lily Kurze, Tochter des Kaufmanns Salo Kurze, Breslau, Viktorjahr, 24. Frä. Hieschen, mit Herrs Alfons Rosenbaum, Sohn des Kaufmanns Max Rosenbaum, Breslau, Charlottenstr. 44, früher Neuenburger (Wlffp.).

Verlobt: Frä. Hedwig Dickert, Tochter des Landwirts Gottlieb Dickert, in Weizenfeld, mit Herrn Verthold Brandt in Janowitz, Kr. Pleschen, am 2. 10.

Silberne Hochzeit: Dolmetscher Hermann Pfeiffer und seine Ehefrau Auguste, geb. Krüger, in Bad Warmbrunn, früher Posen, Grenzstraße, am 14. 11.

Goldene Hochzeit: Georg Elias Knappe und Frau in Heitfeld (Südbr.), Streimarkt 8, früher Ostrowo, am 31. 10.

Verlobte Ostmärcker: Renteneinpänger Friedrich Büttner in Sano R.V. b. Senftenberg, Jellitz, 20, früher Schöbik, Bromberg, am 16. 11. 30. 3. 1931, ist das letzte Mitglied der Ortsgruppe Senftenberg R.V.; Kaufmann J. Weiser in Landsberg a. d. W., 38. Jähr. Altersheim, jurist. in Stettin, Dobraszt., 1, früher Schöbik, wo er sein Selbststudium in kleinen Anfängen zu einem großen Unternehmen ausgebaut hatte, am 29. 11. 75. 3.; Landwirt Gottlieb Dickert in Weizenfeld, Kr. Pleschen, in f. 7. 10. 3.

Verstorben: Vermaltungsinpaktor Albert Weise im Verortungsamt Frankfurt a. d. O. am 13. 11., 47. 3.; Frä. Elisabeth Schüller in Frankfurt a. d. O., die letzte Direktorin der Wellersdorffschen Schule, verstorben, am 14. 11.; Kantor und Lehrer i. R. G. Schein, geboren in Jann, 25 Jahre in Ebn, seit 1903 in Kiel, 69. 3.; Rentier Emil Dietrich, jurist. in Viental i. Mark, früher Pudewitz b. Posen; Stadtmann i. R. Adalbert Polstein in Berlin-Cempelhof, Melniker 1, früher Jahnmeisterplatz 3. R. 49 in Onseln, am 18. 9. 74. 3.; Oberlandjäger a. D. Wilhelm Hagemann in Berlin-Wiederlöhnen, Herapsal 9, früher in Onseln, am 13. 11. 70. 3.; Rechnungssachb. R. Eugen Curti in Berlin-Steglitz, Millingstr. 17, früher in Posen, Oberpolizeidirektion, am 16. 10. 79. 3.

Sein vierzigjähriges Dienstjubiläum konnte am 10. November der Oberbahnhofsleiter Rudolf Schoof in Golsow, Kr. Rebus, feiern.

Schulnachrichten. Am 13. November beging die Universität Greifswald ihr 475jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß fand in der Nicolaikirche in Anwesenheit des Lehrkörpers der Universität und der Chorgliedern der studentischen Korporationen sowie der Vertreter der Verbände eine Feier statt, in der Professor Dr. Holmmeister die Festrede hielt. Er gab eine eingehende Schilderung der geschichtlichen Geschichte dieser Universität, die heute die 181 Jahre unter den Pommeren-Herzogen und 178 Jahre unter sächsischer Herrschaft stand und seit 106 Jahren zu Preußen gehört. — Der Berliner Lehrstuhl für Kinderheilkunde, den bisher Professor Adalbert Czerny innehat, ist dem Leipziger Ordinarius Professor Georg Weiss angeboten worden. Czerny, der jetzt in den Ruhestand tritt, ist 1865 in Suszkowen in Galizien geboren. Weissenberg, der jetzt in Berlin an der Charité arbeitet, ist ebenfalls ein Assistent von Pirquet und Coblitz. 1915 habilitierte er sich in Breslau, wo er die Kinderklinik vertratungsmäßig leitete, 1920 ging er als Extraordinarius nach Marburg, wo Jahre später als Ordinarius zum Leippig. Seine Arbeiten beschäftigen sich vor allem mit der Säuglingsernährung, der Tuberkulose des Kindes und mit der Immunitätsforschung.

Stiftung. Der als Botaniker und Chemiker bekannte Professor Dr. Rudolf Mariot (in Kapstadt (Südafrika), ein geborener Völkner, hat seiner Vaterstadt ein Vermächtnis von 2000 Pfund Sterling (rund 30000 M.) hinterlassen, die nach dem Tode seiner Gattin fällig werden. Die Stiftung soll zur Ausbildung von Schülern der Paul-Berthold-Schule in technischen Fächern dienen. Die Stadtverordneten nahmen diese hochherzige Spende mit Dankesworten an.

Ernenennung: Landgerichtsdirektor Dr. Mallmann, der seit 1922 als Landgerichtsdirektor beim Landgericht Erietz tätig ist, zum Landgerichtspräsidenten in Merzig ernannt worden.

Aus der uns verbliebenen Ostmark. Grenzmark Posen - Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

Ein evangelisches Altersheim in Wostf. Am 15. November wurde in Wostf. vom Generalintendanten Dr. Högner, Schwiebus, das neue evangelische Altersheim eingeweiht. An der Seite nahm u. a. auch Geh. Rat Schmidt, Berlin, teil, der mit herzlichem, anerkennendem Worten eine besondere Spende des Deutschen Ostbundes und der Siedler von Schloßhorst überreichte. Wir kommen auf die Einweihungsfeier des Altersheims, das auch bejahrten Ostbundesmitgliedern Aufnahme gewährt, noch zurück.

Schneidemühl. In Schneidemühl ist die Errichtung von etwa 50 Vorstadt-Kleinwohnungsstellen in einer Größe von etwa 1000 Geviertmetern vorgezogen. Durch die Randfläche soll in allererster Linie eine Entlastung der Plöttcher Wärendenstadt bewirkt werden. Man plant, von dort die 50 freigewillten Erwerbslosen auszuheben und als Handarbeiter einzusetzen. Die Siedlungsstelle ist zunächst das Gelände bei Eilman in Aussicht genommen.

Aus der uns geraubten Ostmark. Aus Posen.

Stromberg. In Sinsdorf wurde der 55jährige deutsche Landwirt Johannes Schmidt aus Königstede ermordet auf-

gefunden. Neben der Leiche fand man zwei Patronenhüllen. Schmidt, der als tüchtiger Mann bekannt war und sich großer Achtung erfreute, war untermorgs, um Stroß zu kaufen. Er hatte über 100 Glosy bei sich, die geräubt worden sind. Er ist als nächster Räuber durch zwei Kopfschüsse getötet worden. Sein Schatzversteck, in Lindstedt waren in der Nacht vor der Tat zwei Schrotkörner gelassen worden, deren Spur man an der Tatstelle fand. Man hofft, durch diesen Anhaltspunkt die Täter bald ausfindig zu machen.

Bromberg. Bei Bleichfeld warf sich ein Soldat des 62. Inf.-Regts. vor dem Korridorzug nach Allenstein. Aus einem hinterlassenen Briefe geht hervor, daß der Soldat Selbstmord wegen unannehmlicher Mißhandlungen durch seine Vorgesetzten begangen hat.

Pilsa. Wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, soll das Pilsaer Bezirksgericht (Landgericht) zum 1. Januar 1932 aufgehoben werden. Es sind Vermählungen im Gange, an Stelle der Auslösung des Pilsaer Bezirksgerichts eine Auflösung des Bezirksgerichts in Ofstromow zu erreichen, zumal dieses in einem Mietshause untergebracht ist, während in Pilsa ein schmuckes Gerichtsgebäude aus deutscher Zeit vorhanden ist.

Pleschen. In der Wohnung der Familie Waleronick kam das 15jährige Söhnchen Cudwig des Ehepaares einen eisernen Ofen zu nahe, wo seine Kleider Feuer fingen. Ehe die Eltern den Vorfall bemerkten hatten, hatte das Kind, das vor Schreck die Sprache verloren hatte, so schwere Brandwunden davongetragen, daß es starb.

Krotzschin. Die 27jährige Wandmalerinster 30a Hübner aus Pleschfeld wurde von einem Streckenläufer bei Krotzschin auf der Bahndirektion überfallen und landstreich verkrüppelt aufgefunden. Da man an einem Selbstmord nicht glaubt und verschiedene verdächtige Anzeichen vorhanden sind, prüft man nach, ob die Hübner nicht erst erschlagen und dann auf die Schienen gelegt worden ist.

Posen. Aus Anlaß des polnischen Unabhängigkeitsfestes (11. November) hat der Posener Wojewode eine Verordnung herausgegeben, nach der es in der Provinz Posen keinen Ort ohne Pilschklitrafte geben dürfe. Soweit noch keine Pilschklitrafte vorhanden ist, sei unbedingt sofort die repräsentative Straße des jeweiligen Ortes in Pilschklitrafte umzuwandeln. So sind denn in Jochenpols, Wirnam, Wogromick, Krotzschin und zahlreichen anderen Orten der Provinz Posen die Hauptstraßen in Pilschklitrafte umbenannt worden. Wo man jetzt also hinkommt, heißt immer die Hauptstraße Pilschklitrafte. Das Posener Land wird dadurch allerdings kaum das urpolnische Aussehen erhalten, das damit wohl beabsichtigt ist.



DEUTSCHER OSTBUNDE E. V. Landesverband Berlin-Brandenburg

Am Freitag, den 27. November 1931,
abends 7½ Uhr, findet ein

Großer Ostdeutscher Abend

verbunden mit dem 10jährigen

Stiftungsfest

des L. V. Berlin-Brandenburg im
Berliner Konzerthaus CLOU,
Mauerstraße 82, statt.

ORCHESTER:

Der Rostfische Wäferbund E. B.

CHOR:

Lehrergesangsverein Reutahn E. B.

SONSTIGE MITWIRKEND:

Opernsängerin Fr. Gerzud Lütke

REZITATOR:

Bruno E. Walter

FESTREDE:

Bundesehrenpräsident:

Geb. Oberregierungsrat von Tilly

Eintrittskarten inkl. Tanz 1.— RM. im Vorverkauf zu haben bei den Ortsgruppen und im Deutschen Ostbund, Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43. Tombola: Der Reinertrag ist als Winterhilfe für Flüchtlinge bestimmt. Der Vorstand.

Aus Westpreußen.

Dirschau. Der D. Jag Berlin—Stettin—Danzig—Dirschau—Königsberg ist im Korridor kurz vor Schöningen bei Stettin verunglückt. Ein Waggon sprang aus den Schienen und stielte sich herab über die Gleise. Der Jag konnte unter Zurücklassung dieses und des letzten Waggons, deren Schrotteile in die anderen Wägen übernommen wurden, seine Fahrt fortsetzen. Die Untersuchung über die Ursache des Unglücks ist im Gange. Verloren wurde niemand, da der Jag sehr schnell befehrt war.

Schingen. In Schingen wollten in diesen Tagen die Direktoren der Kopenbahner Abteilung der F. & O. Werke, um einen Vertrag mit der Direktion des Seemates zu schließen, nach dem das Seemate Nord mehrere hundert Meter Kanialagen zur Verfügung stellt und Nord sich verpflichtet, innerhalb von drei Monaten in Schingen große Speicher und eine Montageriefläche zu errichten, in der sämtliche für Polen bestimmten Sortenwagen zusammengefaßt werden.

Der Fall Cudwig Katzenellenbogen.

Der frühere Leiter der „Obwohlthilf Spinnerei“ (Otmelcke), der aus Krotzschin stammende Generaldirektor Cudwig Katzenellenbogen, der die Vereinigung der Otmelcke mit der Berliner Brauerei Schultzeiß-Parschhaber erreicht hatte, wurde am 16. November wegen angeblicher Verhöhnungen verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis in Moabit eingeliefert, nach dessen Stellung einer Kaution von 100 000 Mark trotz Einpruches der Staatsanwaltschaft wieder haftenlassen.

Gleichzeitig hat der Untersuchungsrichter die Voruntersuchung gegen Katzenellenbogen und die drei anderen Mitglieder des bisherigen Generaldirektoriums der erachteten Brauerei, Kommerzienrat Dr. Walter Sobernheim, Rudolf Funke, Ernst Kuhlmann und Erich Venzlin (mit Katzenellenbogen bereits ausgeschlossen) eröffnet. Die fünf Mitglieder des ehemaligen Direktoriums werden beschuldigt, als Mitglieder des Verhältnisses vollständig in der Aufsichtsratslösung vom 18. November 31, und in der Generalversammlung vom 3. Januar d. J. den Stand der Verhältnisse der Gesellschaft unklar dargestellt und verheimlicht zu haben. Katzenellenbogen wird schließlich beschuldigt, durch eine weitere selbständige Handlung als Vorstandsmitglied absichtlich zum Nachteil der Schultzeiß-Parschhaber A.-G. gehandelt zu haben. Katzenellenbogen war, nachdem er seinen Verzicht über Inanspruchnahmen in Schultzeiß-Konkurs an die Öffentlichkeit gelangt waren, bereits im Oktober von den Sonderberatern der Staatsanwaltschaft, Oberstaatsanwalt Dr. Sturm und Staatsanwaltschaftsrat Grünberg, eingehend vernommen worden. Katzenellenbogen betritt einen Cellar, was ihm vorgeboten wurde, und mochte nur allem geltend, daß seine jetzt beanstandete Tätigkeit lediglich im Interesse der Schultzeiß A.-G. erfolgt sei. Die Staatsanwaltschaft formuliert die Vorwürfe, die nach ihrer Ansicht eine strafrechtliche Abhandlung verlangen, etwa folgendermaßen: 1. In der letzten Schultzeiß-Bilanz irren Forderungen gegen die „Rutria A. B.“, eine holländische Tochtergesellschaft des Schultzeiß-Konkurs, als Bankguthaben aufgeführt. Die „Rutria“, die während der Liquidation und der Zeit der Kasseführung die meisten Interessen des Konkurses schätzen sollte, habe in der letzten Zeit sich darauf beschränkt, Aktien der Schultzeiß A.-G. aufzukaufen. Der Aktienbesitz der „Rutria“ könne also auf keinen Zoll als Bankguthaben fungieren. 2. Durch die Verheimlichung der Stützungskäufe sei die Öffentlichkeit irreführt worden. Das Publikum sei zum Ankauf der Aktien angereizt worden, während es in Kenntnis der wirklichen Lage vermuthlich von einem Aktienkauf Abstand genommen hätte. 3. Die neugegründete Effekten-Konkursfirma G. m. b. H., die „Pool-Gesellschaft“, habe Katzenellenbogen eigene Verpflichtung aus den Aktienkäufen an deutsche Banken und die Eidgenössische Bank in Zürich mitübernehmen müssen, ja daß der Gesellschaft ein namenhafter Schaden entstanden sei. Der Bankleiter bereitete sich der Skandal darum, daß das Direktorium große Stützungskäufe an eigenen Aktien an der Börse getätigt und infolge der Kursstürze Millionenverluste dabei erlitten hat. In der „Boll. Sig.“ wird behauptet, daß die Aufsichtsratsmitglieder, Generalkonsul Eugen Vaudou u. a. von alledem gewußt hätten. Der Abg. Schifferer führt neben der Staatsanwaltschaft eine Untersuchung über die Mittelhand des Aufsichtsrats durch. Es ist noch nicht abzusehen, welche Kreise in die Angelegenheit noch hineingezogen werden. Katzenellenbogen soll sein ganzes Vermögen (es wurde früher auf 30—35 Millionen geschätzt) zur Verfügung gestellt haben. Seine 25 Aufsichtsratsposten hat er niedergelegt.

Anträge an polnische Behörden müssen in polnischer Sprache eingereicht werden. Ein Mitglied des Deutschen Ostbundes, Herr Fris Witkower, Berlin W 35, Magdeburger Str. 30, v. I, Fernruf: R2 Lüchow 3469, nimmt Übertragungen aus dem Polnischen sowie aus dem Russischen und Tschechischen und umkehrt gegen mäßige Gebühren vor. Wir verzeihen auf das Inserat in dieser Nummer.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Die Ostmärkische Frau“ 16 Seiten.

Sie die nicht von der Bundesleitung veranlaßten Anzeigen im Untertitel kann eine Hoffnung nicht übernommen werden.

Die ostmärkische Frau

Zeitschrift für die Ostmararbeit deutscher Frauen.
Mitteilungsblatt des Frauenbundes des Deutschen Ostlandes
und der Arbeitergemeinschaft ostdeutscher Frauen.

1931

4. Folge



(Erscheint in monatlicher Folge).

Die uns starben . . .

Die uns starben, die nicht tot,
Sind nur fort auf fernster Weite,
Abwärts unsern Menschengeiste,
Zwischen Nacht und Morgenrot . . .

Sanden eine schönere Welt,
Wanderer durch die ewigen Weiten. — — —
Und im Glanz nach kurzen Tagen,
Kam vor ihnen neu gestellt . . .

Wihelm Müller-Rüdersdorf.

Zum Todestag Käthe Schirmachers.

(18. November 1930.)

„Was mir die letzte Saite ritt und mir die Geige aus der Hand
geschlagen mich, ich spielte das Lied von der Ostmark.“

„Dies Wort aus dem Klammern“ antwortet Käthe Schirmachers
Lebensarbeit der Radikaltätigkeit, wie ihres Lebens Reid das andere
aus dem „Grenzmärkchen“: „Die Ostmark steht durch meine Käthe.“

Sie starb durch ihre Gottesanbeter. Persönliches Leid, körperlicher
Schmerz verlor sie vor der Ostmarkennot. Kein Wort der Klage über
eigenes Geschick kam über die Lippen der Sterbenden. Die wunderbaren
Gedanken waren in Dajug, Posen, Schläfen, Hafts- und Ohrenschmerzen.
Sie blieb die Kämpferin der Ostmark, „bis daß der Tod uns schied“.

Hanna Krüger.

Dem Gedächtnis Käthe Schirmachers.

Von Friz Rubinä.

„Doch las in dem Optrerhühen Dierbierbus von Wilm, stieß auf Sie,
Fräule. Wer sind Sie? Was sind Sie? Was treiben Sie? Wo
wohnen Sie? Käthe Schirmacher.“ Dage kurz, im Telegrammstil
geschriebene Karte ließ mich vor einigen Jahren auf dem Wege über
den Berlog Groß- & Unzer und vermittelte mir die Bekanntschaft mit
der jetzt Verstorbenen. Dieser Telegrammstil, in dem auch alle
späteren Briefe geschrieben sind, legt bereits sehr Wichtiges über
Sie. Eine männliche Herbe spricht sich darin aus. Ein Mensch von
unausgesprochenem spitziger Konzentration sieht sich an. Ein sanft und, aber
unkonventioneller Charakter zeigt sich. Die Persönlichkeit ist so einig, der
mit jeder Arbeitsstunde zu rechnen versteht. Man achtet einen Menschen
mit draußengerischem Bogenum, einen Wirklichkeitsmenschchen
von rückwärtsloser Ehrlichkeit gegen sich selbst und gegen andere.

„Wer Werk und Wicken der Verstorbenen kennt, weiß, daß all
dies in dem Kern ihres Wesens trifft. Wie Ostmärker verloren in
ihre eine der merkwürdigsten Frauen, die wir besaßen und besitzen. Sie war
deshalb nicht nur eine Politikerin mit beständigem Partei-Verstand.
Sie war auch eine schaffende Künstlerin. Sie war, vor allem und
über alles Parteibegrenzte hinweg, ein ganzer deutscher Mensch, ge-
trieben von brennender Vaterlandsliebe und dem heiligen Gebote zu
jehobischer Pflichtenfüllung; nie an sich selber denkend, immer nur
merkend für das große Ganze, für das schmerzvoll geliebte deutsche
Volk.“

1865 in Danzig geboren, studierte sie, weil dies in Deutschland da-
mals unmöglich war, in Paris und Götting, machte 1887 das Staats-
examen, war 15 Jahre in Paris tätig und lebte nach jählichen
Reisen, die sie durch die ganze Welt führten, zuletzt in Marlow i. M.

Als sie mit kaum 15 Jahren der Mutter gegenüber den Wunsch
zu äußern, äußerte, „bleib hier! Ich will hier leben.“ Mädchen-
Studium galt damals als etwas Ungehörliches, als etwas durchaus
Unrichtiges. Sie setzte das „Langehaarbüchlein“ durch. Bereits seit ihrem
12. Jahre war sie ja „Frauenrechtlerin, eine Selbstverwirklichung und
natürlich“. Schon damals — in barten Kämpfen um Glauben und
Wissen — schrieb sie ihre von Freigang, „Gott und Haben“ stark be-
einflußten ersten Romane. Die Studienjahre in Paris brachten Arbeit
bis zur Erschöpfung, denn der jehobische Organ nach immer tieferem
Wissen war in ihr wie ein treibendes, quälendes Feuer. Hat damals
schon schmer zu sich, Bücher zu schreiben, die „von Inhalt krachten
sollten; hinter jedem Satz eine Lösung, Lösung, und überhaupt viel
Tat und wenig Worte“. Sie hat diesen Schmerz gehalten. Auch mer
nur ihre tiefgründige, „Moderne Jugend“, das „Buch der Cränen und
des Jorns“, „Das Rätsel“, „Wahrheit“, die Heimatbücher „Inlere Ostmark“,
„Grenzmärkchen“ und „Die Welt“, die sie nicht nur geschrieben, sondern
wirds aufstehen über die schlagende Körper der Formulierungen ne-
wickelster Probleme, über die beständige Lebensfülle, über das präbende
Feuer des Geistes, über den kühligen, oft fanatischen Wahrheitswillen
und Wahrheitsmut, über den hartn., fürnehmenden Rhythmus der

Sprache, über die Feinnersichtigkeit der Voraussetzungen, über die Weite und
Erlebe des lebendigen Wissens dieser Frau; eines „Wissens, das nicht
nur arbeitet, ist, was auf dem Wege über das brandende, mitteilende
Leben zu lehrer Wichtigkeit geworden ist und, nicht zuletzt zu menschlicher
Güte; eines Wissens, das, vor allem, Antrieb geworden ist zu jählichen
Wollen und geistiger Tat.“

„Das in Paris bestandene Oberlehrerexamen trug Käthe Schirmacher
leider die Erfahrung ein, daß man in Deutschland für weibliche
akademische Arbeit durchaus keine Verwendung hatte. England ge-
währte ihr, was die Heimat ihr verweigert hatte. Doch krankheit
entzog sie dem Lehrberuf und trieb sie heim — Schriftstellerin,
Studien der Sittlichkeitsfragen, Reise zur Erkundung an die Riviera.
Ihr erstes Buch, die Novelle „Überlebt“, wurde gedruckt, angefüllt
von brennenden Frauenfragen der Zeit, klar in Gedanken, Aufbau,
Stil und Handlung, hart in der Erkenntnis des Lebens, des Frauen-
lebens im besonderen, groß im Wollen, das dieser Erkenntnis ent-
sprechend, „Vorwärts, Rufein ist alles. Ein Buch voll feinerpörriger
Selbstkritik und Selbsterkennnis, wie auch der spätere Roman
„Hals“.“

Die Frauenbewegung begann immer mehr auch in Deutschland die
Gemüter zu erregen. Käthe Schirmacher löste sich in Aufjäten und
Prophäten, in gebornischen Sonetten ihre leidenschaftlichen Gedanken
aus der Seele, 1895 rief der Weltbund der Frauen für drei
Monate als Rednerin nach Amerika. Die gewaltige Organisations-
kraft, der Fein Geist Amerikas beglückte sie. Soziale Studien ver-
tiefte ihre Kenntnis der Frauenfragen.

Der „Bund deutscher Frauenvereine“ wurde gegründet. Käthe
Schirmacher stand auf dem linken Flügel, aus dem später der „Ver-
band fortschrittlicher Frauenvereine“ erwuchs, 1896 folgte sie ein inter-
nationaler Frauenkongress in Paris als deutsche Vertreterin. Vor-
größen aus ganz Europa folgten. Ebenam: Clara Zetkin, Frauen-
bewegung, Sittlichkeitsfragen, Politik, später insbesondere Ostmarken-
politik, Kulturpolitik. Nebenbei arbeitete — außer schriftstellerischen
Arbeiten für viele große deutsche, österreichische und ausländische
Festungen — fast in jedem Jahre ein neues Werk. Es würde zuviel
sagen, einnehmen, sollten hier auch nur die Titel aller dieser Bücher und
Prophetien stehen. Dabei ist nichts von oberflächlicher Weltfremde.
Alles ist fundiert durch Wissen, Erleben und Charakter. Alle diese
Werke sind so vielseitig und doch so innerlich einheitlich wie die Per-
son „Jehobiker“ der „Berjersaja“ und, wie sie, „voll“ utpandend in
Deutschland.

Um den Anfang des 20. Jahrhunderts lag Käthe Schirmacher, in
Paris lebend, die Draußenwelt des französischen Hales gegen Deutsch-
land immer tieferer Wurzeln folgten. Auf diesem Erlebnisgrunde
vollzog sich, aus Naturnotwendigkeit, ihre Schenkung in der Frauen-
bewegung. Die nationale Bedrohung des Vaterlandes warf ihr
Vaterlandsliebe mit jähem Rück nach rechts. Das verarbeitete viele
frühere Kampffolgen zu ihren Feinden. Gerade aber hier zeigte
sich die Lauterkeit ihres Charakters, der Dabiles bedenkenlos opferte,
meist es im Interesse des Vaterlandes notwendig schien. Energetisches
Eintreten für die damalige preußische Ostmarkenpolitik verführte diese
Gegenüber nach „Ritterliche Könige“ und außen und nach innen folgten.
Aus diesen inneren Kämpfen und Kämpfen wuchs die „Moderne
Jugend“, ein Werk, das auch heute noch Wegweiser für jeden jungen
Menschen sein kann. Denn es ist ebenso unentbehrlich klar in der Er-
kenntnis der Gegensätze: Ich und Welt, Mensch und Volk, Menschlich-
Altruismuslichkeit und Gott-Menschlichkeit, wie es, gerade aus dieser
Erkenntnis heraus — mit tief verstandenem Herzen den Weg weist zur
Pflichtenfüllung, das einigste dem Götzen gegenüber, der sich ihnen
gegen Volk und Welt. Die diesem Buche folgte alsbald das leidenschaft-
lich anklingende und ebenso fordernde Werk „Das Rätsel“, das
der doppelten Moral des „harten Selbstlebens“ ebenso mutig wie geist-
und temperamentvoll zu Leibe rückt.

Mit der Chronophobie Edwards VII. wurde die Gefahr für
Deutschland täglich bedrohlicher. Käthe Schirmacher, damals in Paris,
warnte immer dringender durch „Vorwärts an den (toten) „Eag“. Man
mollte nicht hören. In „Zusatz“, wo sie 1909 weite und feinerpörrige
dieseben Erfahrung mitterte, antwortete der „Vaterlandsgott“ Hoffsta-
rat auf die Warnung: „Wir haben die traditionell besten Beziehungen
zum russischen Hofe.“ Die Diplomaten wußten es also besser.

Der Weltkrieg kam und rief Käthe Schirmacher in einen Strudel
nationaler Arbeit, bis nach oben an die kämpfende Front. Hier die
letzte Worte eines „Reisegalgen“ und ein „Schicksal“; Götze
Gegenüber wurde gemein. „Deutschland über alles!“ Das waren nicht
leere Worte. Es war — nicht nur in jener Zeit — ein geliebtes Leben.

Anfang Dezember 1918 trat sie in Danzig in die Leitung der „Rationalen
Verteidigung“, erlebte dort den Zulammbruch, hielt während
der härtesten Bedrohung Danzigs, in der Vaterstadt für die Ostmark

kämpfend, aus und zog 1919 als deutschnationale Abgeordnete in die Nationalversammlung, später in den Reichstag. „Mein Ziel ist heute wie einst: Freiheit und Gerechtigkeit. Es ist aber nur durch Ordnung, Unterordnung, Pflicht und Arbeit erreichbar. Wer mich „reaktionär“ nennt, begreift ein Mißverständnis“, schreibt sie. Wer diese Frau kennt, wird ihr — ganz unpolitisch betrachtet — recht geben müssen. Ihr ganzes Leben diente dem Fortschritt; nicht dem Fortschritt der Zivilisation, deren Hohlheit sie sehr früh erkannte und bekämpfte hat, ihr Leben diente dem Fortschritt der inneren Kultur. Die der Kultur Dienenden kommen ja nicht selten in dem Verfall der Fortschrittlichkeit, weil sie — vor und über allem — Sittlichkeit predigen, Sittlichkeit des Menschen, Sittlichkeit des Staates.

Dieser „reaktionären“, edel Kantischen Sittlichkeit diente Käthe Schirmer, der unermüdlich tätige olmrährische Heimenatmosphäre, die pflichtbewußte Staatsbürgerin, die stets kämpf- und stets hilfsbereit, hertigste, geistvollste Germanische Frau ihr Leben lang.

Und gab dieser Auffassung ein Mangel an Raum vielleicht zu wenig von ihren Werken, zumal von ihrem Leben, das Leben dieser Frau ist ja von ihrem Werke nicht zu trennen. Es ist — mir bei weitem anderen — mit dem Werke identisch. Denn es ist wie dieses (mag man politisch zu ihm stehen, wie man will): Es ist reiner deutscher Wille, eine reine deutsche Tat!

Mährische Heidenfriedhöfe.

Angerburg.

Segnen steht ein Kreuz über keimenden Saat. Grau flutet der See zu fernem Hüfen. Wäldern stehen darüber: hier — Ernst und schmerzlos, erhaben über Menschenleben und Menschenleben, leuchtet das hohe Holzkreuz, erschütternd in seiner hohen Schlichtheit. Graue Steinmauern wachen aus dem Stillein des Sees und umgeben das Kreuz und die Gräber. Steininseln tragen Namen, einst Hoffnung, Liebe, Schicksal. Sie sind nicht mehr. Ein Kreuz liegt ein hoher Eisenkreuz und ein Straußlein weinender, blauer, blauer Blumen. Grab neben Grab, Steinmauern, wilder Wein, so rot wie das Blut, das aus diesen Herren herab; rauheiche Lichter, grau flutender See. Und über allem: das hohe, klare Kreuz. Gewaltig ist seine Predigt, tröstend und hilfreich. Klopfer getragenes Leid bringt heiligen Segen in sich. Leben folgt auf den Tod. Weitand steht ein Kreuz über keimenden Saat.

Poljessen (Kreis Angerburg).

Nicht erhaben, nicht erschütternd, ein stiller Friedhof an lauter Straße des Lebens. Die Gräber stehen gut hier vorüber; ruhende Aulen halten nicht an. Du, einjam Wanderer, aber hältst inne im Schreiten. Wie ein Volkstid, so innig, so voller Sehnsucht, ist dieser Fleck Erde. Selbe Angerburger stehen neben dem Friedhof; ein grünes Wäldchen zur anderen Seite; glockende Schmetzlinge darüber in flimmernder Sonne. Es ist, als hätten die stillen Schöler die letzte Garbe geflochten und wären nun hierher gekommen, zu ruhen. So schlicht, wie dieses Bild es ist, schlagen die Herzen, die das größte Opfer zu bringen wußten: den Widertod. Und Du einjam Wanderer hältst inne im Schreiten.

Wartellen (Kreis Psk.).

Der graue Berg trägt eine Steinmauer wie eine Ruine aus alter Zeit. Sie birgt ein Mänsengrab von 12 Soldaten. Drei hohe Kreuze ragen darüber. Wilde Rosen umranken ihren Fuß. Sonnenwälder grünen noch fern. Ein Strobenkraut ebendücker Sonne umschattet die Stätte. Schwermütig — das Wäldchen des Kreuzes — hier ist sein gewaltiges Bild. Geduldräume Wäldchen, liegsthafte Strahlen sinkender Sonne; glühendes Abendrot. Und davon hat hohe, schwarze Holzkreuze. Machtvoll wie das Erlebnis von Golgatha ist die Sprache dieses Bildes. Breiter und immer glühender wird das Abendrot am Himmel. Ist es das Leuchten der Vergangenheit? Ist es das Künden eines neuen Morgen?

Rosen.

Dampf schließt die Uhr. —
Nächtliche Stille umgibt mich. —
Entblätterte Rosen liegen verstreut
auf meinem Tisch. . . .
Vergänglichkeiten — flüstert meine Seele.
Roch einmal entnehme ich
den letzten Duft der Blüten
und bülle mich ein in Glückseligkeit. —
Wie pudert das Herz doch schneller,
wenn es den süßen Hauch verliert.
— „Rosen — Rosen —“
— ihr glücklichen Blüten!

Wie oft rechen auf euch wohl
tief, — lebende Augen,
die da weinen oder lachen.
Wie oft liegt auf eurem Reich
was nicht ein junger Mund,
der da klagt oder jubelt,
o du!

Rosen! Ihr seid so schön und weich, —
blühet niedert!

Dem Deutschen Mädchen, der deutschen Frau.

Als Helene Lange vor etwa 40 Jahren die innemündigen, bräutigamlosen und nirgend ermähnten Frau der Frau in ihr Bewußtsein sein rief, als sie der Frau den Weg zur Entfaltung ihrer Weiblichkeit, zu einem starken und freien Menschentum wies und bahnte, fürstete man fast allgemein den Linifurz der gewöhnlichen und bequemen Gedankengänge in Bezug auf ihre Bewertung und Tauglichkeit. Alle lauten und — wie man sieht — grundlosen Schreier hat die Erforschung und nirgend ermähnten Tätigkeit des Weibes. Das Mädchen, die Frau, ist trotzdem das Mädchen, die Frau geliebt, ob sie ihnen gezeugen ist, wie ein Mann für ihre Existenz einzuweisen, und oft an Stellen, wo es ihr noch heute nicht leicht gemacht wird, wo sie noch heute die Aufhebung allerdings unentwickelter männlicher Charaktere deutlich sieht.

Ich will deswegen hier nicht ein frauenrechtliches Problem erörtern, sondern nur im Sinne der tapferen Frau Helene Lange zeigen, wie sehr mir es nötig haben, heute mehr denn je, als Haus- oder Berufs- oder beides zusammen, ihre Gedankengänge nachzuweisen, ihre Wege nachzugehen. So lange, bis uns die unentwerrbare Erkenntnis für unsere eigenen, eigenen Weg wird.

Ob wir eine Familie, ein Heim haben oder nicht, an uns ist es, überall dort, wo wir gerade stehen, wo unser Platz ist, wollen wir auch kommen, Feingefühl auszubringen, Familienja zu wecken. Das „Familiengefühl“, dieses natürliche Schatz der Ungehörigkeit und Schmutz, das den Co seiner Selbstmühtlichkeit hilft, das Geborgenheit schenkt und jenes Langjagore aufzulösen läßt, das man „deutsches Gemüt“ nennt.

Jedes Mädchen, das aus einem geistlichen Hause kommt, frönt umherkämpft dieses alles, das ist hinüber zu der Kameradin, dem Kameraden, und bestimmt so die Umgangart, selbst dann noch, wenn sie sich nach dem Schein der Moderne annehmen; denn im rechten Augenblick wird ihr rotes Frauenempfinden da sein, als Waffe oder als löhne Blume, je nachdem. Dieses Frauenempfinden hat der Engländer John Ruskin tief sein verstanden. Er sagt u. a.: „Wo eine rechte Frau hinkommt, ist Heim um sie her. Es mögen nur die Sterne über ihrem Haupte sein, der Glühwurm im nachtskalten Gras mag das einzige Feuer zu ihren Füßen sein, doch ist Heim, so immer sie ist.“ Und jedem soll wird das geprüfte Wort aus Goethes „Cello“ bekannt sein: „Willst Du genau erfahren, was sich spricht, so frage nur der erten Frau an; denn ihnen ist am meisten davon gelehrt, daß alles wohl sich jense, was gelehrt.“

Der Mann ist unheimlich, das man die Frau aus ihm macht. Dieses Wissen soll jedes Mädchen als Verantwortung im Herzen tragen. Der Mann soll diese Weisheitsbedingungen mit ganzem Ernst aufnehmen. Es ist nicht nötig, daß die Frau immer dabei ist; sie wird es in den wenigsten Fällen können, sie will es nicht einmal immer. Aber nötig ist, daß die Frau mit der Frau ein, warmen und breiten Verzehe des Mannes Weib miltelt, und auch, daß die Kinder einmal in die wahre Frauind finden. Die Frau hat schwere Aufgabe zu erfüllen, oder sofern sie diese erfüllen will, wird sie auch die Segnungen ihrer wachsenden Selbstregierung beglückt und beglückt werden, wird sie wissen, daß ihre Aufgabe die schönste an der Menschheit ist. Denn sie nach ihrer stillen Grundlage nachden und geschähen die Schicksale ihrer Nächsten, ihres Volkes, der Menschheit, oder — gedulden nicht, verleben sich, verleben, gehen unter.

Eine rechte Frau wird diese Aufgabe erkennen und sie nach Kräfte zu erfüllen versuchen. Jedes deutsche Mädchen, jede deutsche Frau wird das tun, was das tun, heute mehr denn je, ganz gleich, welchen Berufes, welchen Standes. Heute darf keine deutsche Frau nur an ihr eigenes, harmonisches Wohlbefinden und die „anderen“ nachsehen lassen. O nein, sie will damit eine grobe Unterlassungsünde an ihren Kindern, sofern sie Mutter, an ihrem Volk und Vaterland, sofern sie keine ist, begehen. Sie darf sich für diese großen Kampf um das deutsche Sein nicht für zu gut, nicht für zu hochbeden halten, sie soll kämpfen den guten Kampf nach ihren gemessenen Möglichkeiten. Daran schließt auch zu kommen, treten in den Bund, der viele Möglichkeiten zum Werden und Wachsen für unsere deutsche Sache gewährt, der Aufgaben stellt, den Weg zeigt zum wahren Volkstum, zu wahren Menschentum, der hinweist zu den Quellen, da Kraft und Glaube und Liebe für Heimat, Freiheit, Recht stehen, dessen Arbeit gemeinsamer Dienst am Stammvolk ist, an: Deutschland!

Meta P. P. K.

Herbst im Walde.

Geduldr Kolt fiel auf den Wald.
Ein Weg liegt grübelnd und wild ist.
Zwei Dohlen schreien im kalten Wind.
Das Wäldchen grau und blind vermind.
Verlassen ist ein Schneckenhaus.
Der Winter blitzt sein Feuer aus.
Wie ein Plünderer am Walde hängt,
Das jage Sonnenfahlen fängt.
Auf nassem Reijg eingeknickt,
Ein altes Weib wie Märchenbau.
Sie zählt im Traum die Walde Brot,
Die sie für ihre Kinder buk. —

Max Jungnickel.

Verlorene Heimat.

Erinnerungen an Jlitzeu.

Von Gertraud Eulze Riö.

Wunderland der Jugendzeit, wie fern bist du! Die Äugen, verstaubt und trübe geworden im grauen Werktagsslicht, können dich nicht mehr erblicken. So weit man auch ginge, nie fände man zurück. Aber wenn der Tag sich weigt und in der Dämmerung die Sorgen verbleiben, dann steigt du wieder auf in deiner goldenen Schönheit: Heimat!

Eine jüngste Gede kann dich wecken oder ein altes Belkessied, von Sonnenstrahlen durchflutet draußen am Wegesam gelungem.

Du kleine Stadt an der Rette, keine gelischen Giebelstufen jerten dich, es rauschten keine uralten Bäume um ein ehrwürdiges Münster — und doch warst du schön. Ein Kranz von duftenden Weisen umgab die Stadt, und ruhig glitt der Fluß vorüber mit Fischen und Röhren. Von Werden und Süden kamen die deutschen Bauern und Anführer über die Brücken und besaheten den Markt mit den Früchten ihres Fleißes. So regte der Tag war, so verträumt war der Abend. Um die Zeit der Lindenblüte lag alt und jung vor den Türen im friedlichen Gepolde. Es gab noch kein Parteigang und keinen Haß der Meinungen, denn man war deutsch, nichts weiter.

Frierabend! Der Mond lugte übers Rathaus, pähte die Schläge der Uhr und dachte: Ei, seid ihr noch nach? Der Brunnen am Markt rauschte, leise und eintrüg; lauschte man aber genau hin, dann waren es richtige Geschüchten, die er erzählte.

Was der Brunnen raunte:

Von Urbeginn bis in die da. Aus schwarzen, tiefziehenden Wolken fiel ich auf Jumpsfische Land, das keinen Pflug und Spaten kannte. Durch das Reich der Gnommen jog ich und wieder hinauf ans Tageslicht. Ewig ist mein Kreislauf. Den großen König jog ich, und seine trübenden Äugen leuchteten, als er gebot: das Land soll tragen Samen und Gerste. Auf seinen Wink kamen sie in Scharen, die mittertätigen Männer, die blühenden Frauen und Kinder aus Holland und Friesland, vom Rhein und aus der Mark, Pioniere des Deutschtums und der Kultur. Die wäreten und schufen am Amboh nie hinter dem Pflug, bis es lichte, fruchtbares Land wurde, die neue Heimat. Aus dem mittlen Saatfeldes fingen juchend die Vögelchen an zu singen. Es wurde ein dunkler, erster Wald heran mit lichte Unterholz. So wurde die Landeshofft recht ein Symbol des ostmärkischen Menschen, ernst und ausdauernd mit einem fröhlichen Herzen. Über ein Jahrhundert war schon ins Land geschritten, das den Fleiß gelohnt und den Wohlstand gemehrt, als der dunkle Tag kam, der alles zerschanden machte. Das war der 18. Januar 1920, den wir nie vergessen werden. Eröbe und schwer graute der Morgen. Hinter düstern Wolken verbarg sich die Sonne, als wollte sie nicht des Straßes Zeugen sein, der deutschen Land vom Betsland röh. Es war noch dunkel, als die Vätermogen über die Brücke rollten zum deutschen Tod hinaus, hochgepackt mit Hausrat. Obenauf saßen schluchzende Frauen und weinende Kinder. Rabender schritten die Männer mit finstern Blick, die Faust um die Fägel geballt. Hoffnungslos verließen die Enkel das Erbe der Väter, das die Polen ihnen raubten. In die ungewisse Fremde jogten sie hinaus, um deutsch zu bleiben.

Jetzt kamen die Capferen in langem Zuge, die das Land geschüht hatten. Mit gelenktem Blick jogten sie hinaus, ein Erauererband um den Helm, umflort die Jöhnen und Gefühje. Ein Erauererband erklang oder war's ein Lied vom Scheiden? Einmal noch hielt der Zug vor dem Rathaus. Der Hauptmann hob sich im Sattel, erst ließ er sein Blick die schluchzende Menge: „Deutsche, werdet einig, denn leben wir uns wieder!“ Ein bramales Hurra, ein letzter Gruß nun war der letzte deutsche Selbst gesungen, doch ging die Brücke — und drüben lag Deutschland.

Der Tag der deutschen Mädchen.

Ein trübender Sommertag war's, an dem jedes deutsche Herz in der Stadt noch einmal hoffte: Ren werden mir wieder deutsch! An der Frühe schon ging ein Jüßleren und Wälpers vom Rathaus zu Nachbar: heute kommen sie und werden unserer Heimat das Recht sprechen, das ihr gebührt. In den tausendlichen Gärten standen die Mädel im Festkleide und brachen von der blühenden Pracht, soviel nur die Arme fische konnten. Es galt ja, die Landseute aus dem Reich zu ehren, die mit den Abgeordneten aller Vönder durch die Stadt kamen. Es war ja eine unmögliche Grenze, die aller Vertraut und Gerechtigkeit behauptet. Wer deutsch war, hat hüben nie drüben. Zum Rand die weiße Mädchenflügel mit klopfendem Herzen am Westtüren Wege. Die Wagen um Wagen mit den feinschönen und neutralen Jöhndchen war schon vorübergefahren, jubelnd begrüßt von den

Polen. Jetzt keuchten sie heran, die kleinen Rundscharfer, die man ausgefaßt hatte, um Auschau zu halten: Sie kommen, die Deutschen kommen! Dieser Wagen durfte nicht ungeschmächt vorüber. Glückstrahlend drängten sie heran, die Wäpben und die Braunen, eine lebende Schranke. Der Wagen hielt, und die kleine Fahne, die geliebte deutsche Fahne wehte im Sommerwind. Von Blumen überschüttet saßen die deutschen Herren und konnten nicht der Nührung wehren ob der schmerzlichen Freude, die sie überkam. Von einem Alten mit dem feinen Mollkeopel rannen die hellen Tränen über die Wangen, als die weinenden Mädchen ihm die Hände drückten und die schwarzweißroten Bänder herozogen, die sie vor spähenden Feindesbliden aus dem Herzen vorzogen. So hielt uns doch Lacht uns wieder deutsch werden! Feht uns doch nicht mehr länger verlassen sein! — Kinder, wenn ich euch helfen könnte! So her! Alt. Nun aber drängten die Polen heran, roh und rücksichtslos, mit dem Gemehrkolben die deutschen Mädchen beiseite stoßend, hinten staunten sich schon die Wagen.

Das war ein häßlicher Ausklang des Jöhnen Tages, gleichsam ein Symbol des Schicksals der Ostmark. Was damals gelobt, in Erue zusammenzubringen, das wäret der polnische Wind auseinander. Wir aber hatten des deutschen Sturmes, der das Land wieder reinjagen wird, damit die deutsche Sonne wieder strahle über dem Ostland. Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!



Helene Westphal.

Mein Leben.

Von Helene Westphal, Joppot.

Eine richtige meines Lebens zu schreiben, ist sehr leicht und ist sehr schwer. Seine Finien gehen fast alle nach innen und sind nach außen schwer kenntlich zu machen. Nun aber ist das Leben und das Leben gönnlich eins, ist ein Gefühl, das Gott und Menschen nicht zerteilen können.

In der heutigen Grenzmark bin ich geboren, in Galtrom, am 21. November 1884, und war ein Jöhner zu erziehendes Kind, so ein Kraum und Eröbe. Fröhlich nahm der Tod die Mutter, früh das Leben die Schwester, um sie mir spät erst wiederzulehen im Wundergeschehen. Die klare Klugheit meines lieben Vaters, die strenge Güte und selbstlose Erue meiner lieben zweiten Mutter halfen dem tollenden Rinde durch mancherlei Gaben und Anlagen hindurch die Form seines Lebens zu finden, in der ich heute noch stehen darf. Ich wurde Lehrende und bin es noch, und meine Kraft hilft mir dabei, ermöglicht es mir, zu schenken, hilft mir mein Leben tragen, das durch viel Krankheit, die kam und blieb, sehr schwer und also sehr, sehr kostbar wurde. Ich lebe in Joppot, und das ist Gnade, wenn man die Wellen der Ewigkeit alltäglich an dem Rand seines Lebens schlagen hören darf.

Nach ich es noch Jöhne, daß ich Ostländerin bin — nicht nur durch meine Geburt, sondern durch die Art meines Wärens? Was ich sonst noch von Jöhnen deutschen Lande sah — ich hob' es geliebt und ohne Schmerz verließ. Dies Land im Osten aber mit seinen großen Himmeln, seiner schwarzen, ersten Kraft jemals verlassen, ihm jemals fremd werden zu müßen — das wäre Tod. Es ist in mir, es ist in meiner Kunst. Damit gefüllt sind meine Hände, die sich hinreichenden denen, die sich Kraft und Kraft trinken mögen aus der Gottesgabe, die mich gerufen.

Mensch und Mensch.

Wie im Spiel der ewigen Hände Proben hoch am Firmamente Sterbe kraftlich sich begegnen, Erde umleuchtet und sich jegenen, Um getrennt, mit stärkern Glieden, Wandelnd ihre Bahn fortziehen — So, wenn Mensch dem Menschen findet Lieb am andern sich entzündet Eine nitzgewisse Kraft — Du, der alles nicht und schafft, Alles löst und alles bindet — Selber Kraft, Nie erraten, nie ergründet — Gott — Von dem Sonnenzeit, dem Blauen, Deine Augen wissend schauen. Segnend neigt die Hände zu Allem Werden, allen Wäßen — Lieb ein immer neues Glieden Wechtet Mensch dem Menschen zu.

Helene Westphal

(Aus „Lebenswellen“, Verlag Georg Stilke, Berlin)

Vom Königreich Glück.

„Einschleßte Wahrheit kann nur durch große Erfahrung, durch heilige Liebesbegierde und unerschöpfliche Liebeskraft gewonnen werden.“

„Wenn Ihr erst einmal auf dem Pfaden des ewigen Friedens, der zum Königreich Glück führt, vollkommen dahingekommen; könnt, dann wird von Errettung, wie Einjamkeit und Anselm am endlichen Erreichen von Erleuchtung und Vollkommenheit keine Rede mehr sein.“

So Kriemhild in seinen Reden vom „Königreich Glück“ oder in den „Reden am Feuer“ (beide bei Eugen Diederichs, Jena): „Ihr müßt aus eigenem Antriebe jense Königreich, jenen Garten, jene glückbedeutende Stätte der Wahrheit betreten. Aus eigener Kraft, aus eigenem Wunsch, aus eigener Größe müßt Ihr jene Größe erschaffen, die einzig währt.“

Kriemhild, über den von Anfang von Effe Werthe in Folge 9 der „Olmückerischen Frau“ berichtet, will aus Langweil zu Glück, aus Tod zu Wahrheit, aus Lust zu Leben führen. Aber nicht, indem er sich als Führer mit Autorität hinsetzt, sondern indem er die Menschen zu sich selbst leitet, zur Fülle der Erfahrungen, zum Ja. „Wer wollte nicht aus Langweil zum Glück wandern? Aber — wer wird mit Kr. wandern wollen? Diese wollten es tun; sie gründeten Gesellschaften und Orden, weil sie in dem „Vollstrecker“ erweirten. Er aber löste den „Orden des Sterns“ auf und befreite die Menschen von neuer Autorität, neuem Dogma, neuer Bequemlichkeit. Denn: „Die Wahrheit ist ein pflaßloses Land.“ Wer auf irgendbeim ausgefahrenen Pfade zu ihm will, erreicht sie nie. Nur wer sie in sich selbst begriff, hat, gelangt zu ihr, zum Leben, zum Glück. Aber damit veränderte sich nicht etwas des „Quals“ des Glückes, sondern leben in „zu Süßen der Meisters“, Ringelringel Düsselberg, seinem Erstlingswerke, zu lesen er führt zur Überwindung des Sondernseins, also in die wirkliche Liebe, in das wahrhaftige Wundersein hinein. „Wir aber wollen das Sondersein nicht aufgeben, und darum bleiben wir im Leid und treten nicht in das Königreich Glück.“

„Dem einen mag Kr. inhaltl. buddhistisch, theosophisch, dem andern christlich erscheinen; er ist auf keine Formel zu bringen.“ Warum tut er sich Auseinandersetzung mit ihm not. Er ist über alle Begrenzung hinausgewachsen. Von der Theosophischen Gesellschaft, aus der er kam, hat er sich gelöst. (Ergebend haben sie „zu Süßen des Meisters“ und Bischof Eberhardts „Gelehrte“ über dies Werk von Wert; man muß nur das Schöne und das Gewichtigen trennen können. Beide im Buch in „zu Süßen der Meisters“, Ringelringel Düsselberg, seinem Erstlingswerk, zu lesen) er führt zur Überwindung des Sondernseins, also in die wirkliche Liebe, in das wahrhaftige Wundersein hinein. „Wir aber wollen das Sondersein nicht aufgeben, und darum bleiben wir im Leid und treten nicht in das Königreich Glück.“

Zur inneren Freiheit will Kr.; darum lehrt er „Schüler“, „Jünger“ ab. Souverän befreite er sich und die Seinen von dem für sie geschaffenen Orden. (Vgl. hierüber Kr.s Erklärung im Stern-Verlag, Reubelsberg. Ebenda: „Leben in Freiheit“, „Welt“, „Die Harmonie des Lebens“ und die Gedichtsammlungen: „Auf der Suche“, „Der Song des Lebens“.) Wir erkennen, wie Kr. aus Enttäuschungen und Bindungen seinen Weg freiheitlich machte; wir begreifen, daß er, der erkannt hat, anderen die Tatsache, die Möglichkeit des Erkennens vermitteln will und damit die Möglichkeit des „Königreichs Glück“.

„Der Berg reißt hind zu den fernenden Wäldern,
Doch sein Haupt ist in dunklen Wolken verborgen.
Aus dem Stumpf einer toten Riefer
Wuchs eine parte Blume.“

„Miner Tisch heißt nicht Leben,
Auf ihrem Pfad heißt es kein Tod.“

(„Der Song des Lebens“.)

C. Wittelschi hat in dem Buch „Ethik als Sat“ (Diederichs, Jena) sich mit Kr. auseinandergesetzt. Dies Werk ist ein Ruf zu Kr. bin, ein Ruf zur Besinnung, zur Selbstkritik, ein Wegweiser aus der „Stoßrichtung“ zur „Kultur“, „Die Kirche ist zu Politik geworden. Cheater und Verräter predigen Falter. Häufel werden immer höher, Stühle immer größer, Menschen immer mehr, Eiern und Krad immer toller.“ Und in diesem Chaos ist es nun dennoch möglich, das freilich nur durch „Auswanderung aus dem Ich“, d. h. durch Überwindung des Dinghaftens ins Geistige erreichbar ist: das Königreich Glück.

Kr. ist sehr, sehr ernst zu nehmen. Das dürfte ihn Othern dieses Jahres in Berlin hören. Er ist ein Erfüllter, Dognadeter. Wohl ein, wenn auch wie Erschulte, Dognadete werden.

SEANJ SÜDKE.

Bücher, die aufwärts weisen,

bringt in reicher Fülle der Verlag der „Weißen Sabne“ (Voh. Baum, Pfullingen 1. Büttel) heraus. Zu einem wahrhaftigen Leben, zu geistiger Erfüllung der Welt und des Menschentums führt der Weg, der hier gezeigt wird. Alle Erscheinungen werden genügend. Zahllose Menschen hat die „Weiße Sabne“, ermöglicht, die Werke des Verlages ein neues Leben überhaupt erst ermöglichen. Aus dem Auerlichen, Unerschlichen führt dieser Pfad ins Innere, Wesenhaftste.

„Die Religion der Verapredigt“ (in einem der Verlagsbänder behandelt) weist zu dem wirklichen Christentum, das unserer Zeit so fremd geworden ist, so fern, daß die meisten, die „Christen“ heißen, erstauem würden, wenn sie die Verapredigt in dieses Weltmens begreifen. — Dem menschlichsteitlichen Materialismus gilt der Kampf („Das Reis aus Eden“, „Der Darwinismus, eine Verfrüherung der Menschheit“); in hohen Schmeit der Blick („Die Heimkehr des Vollendeten“); und schaut dann auf das Ganze des Lebens in all seinen Stufen („Möbere Kolenkreuzer“). Der Segenwart wird gedient durch Sühnung aus kulturreinlichen Kollektivismus („Der Lattenbrettertheater“, und den Gedanken der Sozialreform und „All-Liebe verkörpert die Gedichtsammlung einer olmückerischen Dichterin, Jenny Woolf-Baum: „All-Oh“, von der mir noch Troben in unserer Zeitschrift abdrucken werden. Auch der körperlichen Gefundung gibt die Arbeit der „Weißen Sabne“; man lese die Schriften über „Pflanzensäfte oder „Obss“, das Bolegel ist, das im Haushalt des Menschenmetabolismus, und den Gedanken der Sozialreform und „All-Liebe“ bedeutet als Geld und Geldeswert.

Bücher von Frauen und für Frauen.

Der „Stoakmann-Allmannt“ 1932 bringt wieder Proben aus dem Schaffen der Mitarbeiter des alten, angehenden Leipziger Verlages, der besonders in Dichtern der vierzigerfünfziger Jähre betraut, aber auch einem Schillerfächeren der sechzigerfünfziger Jahre, Max Dreyer, dem das Wort gibt, so ist in seinem Roman: „Die Ehepaare.“ Hier wird ein sehr zeitgemäßes Thema behandelt: Die Erziehung einer Ehe und die Überwindung der drohenden Katastrophe aus dem inneren Starksein der Familie heraus. Den „Gämon und Wibi“ läßt der Erster Rudolf Greiner erleben. „Wo ist Schuld? Wo Schickal? Wo führt ins Leben aus hinein.“ Das Dreyersche Buch weist uns die poltine, das Streifische die negative Entwicklung des Problems. Das taufentlarbige Leben blickt auch aus diesen Büchern auf uns. — (Preis je 5 M.; Stoakmann.)

Auch Agnes Miegel verfaßt sich im Modernen. Zwei Erählungen: „Dorothea Heimkehrer“ legt uns in einem seiner feinen Optrouhenbücher der Verlag Gräfe & Unzer, Königberg, vor. Auch in diesem „Zeitgemäßen“ ist die Miegel zu hören. Man fragt manchmal: ist sie das? Ist sie es, der wir jene lebenswichtigen, tiefen, schmerzlichen, unglückseligen Verse, und die Gedichtsammlungen „Und dann“, die sie ist es hoch, mit püren sie. Gerade das Optrouhenbuch ist es, das zuletzt hoch wieder die Brücke zu uns schlägt. — Hierbei ist nochmals auf Maximilian S. Schopenhows Buch über die Dichterin hingewiesen (im gleichen Verlag). Wer sie liest und wer liest sie nicht, unsere Agnes, muß gern darin blättern und dem Sinn ostendischen Schöpferstums näher zu kommen suchen.

„Als Mutter noch lebte“ ist eins der guten Herder-Bücher (Freiburg i. Br.), die Gedächtnis einer Kindheit von Peter Dörler, immer neu aufgelegt, immer wieder gelesen. Sie gibt ein Dichters Ich selbst, die Seite einer Jugend, die überlebt. „Als Mutter denengelt... und eines Kindes Glück verläßt.“

Marie Bräseken uns (bei R. Gering, Wels) ein Erählung aus All-Stunden: „Graf Walduin und seine Tochter.“ Das hier die tiefsten Schicksalsgründe, in die der Dichterin Bücher oft schauen lassen. Kreuzungspunkte. Wirselle in Staat und Familie. Die Gräfin Johanne erkennt ihren aus jahrenbetragter Selbstenhaftigkeit beinbekannten Vater nicht, läßt ihn als Betrüger hinstellen, manobert als „neße Frau von Brügge“, unerlöst. Wie viele Verirrte waren nicht auf Ertrügnis!

Als Notizen des Othens neu Werke. Die Kriegschicksale eines ostpreussischen Adligen (1915—1918) in „Zurück vom Front.“ In unseren Lesern aus seiner Mitarbeit im „Ostland“ kann man lernen. Das Buch, mit farbigen Bildern bei R. Chiermann, Stuttgart, berichtet von dem tapferen Adel, das, von den Wäldern verschlept, das ganze Grauen der Verbannung durchleben muß, bis sie heim darf — zur Heimat. (Für Jugendliche sehr zu empfehlen; Preis 2 M.) Und dann, nach dem Krieg, die Kriegesgeschehnisse in Ostpreußen, Barzin Kaskill: „D. damals in Rußland“ (Köhler & Amelang, Leipzig, 4.80 M.) Von Gatten getrennt, der russischer Offizier ist, hat sie als Krankenpflegerin im zaristischen und bolschewistischen Rußland Not, Sorge, Abenteuer zu bestehen, wie sich verlegend, als Frau, als Aristokratin, als Deutsche vom abgepfifferten Staat. „Wie sie — den Weg zum Verstand findet, übrigens auch ein wertvoller Beitrag zur Charakteristik des Bolschewikentums.“

„Das Kellers, des schaffischen Dichters, unverwundliches, humorvolles, befreiendes Buch „S. Cecilia vom 3.6.“ liegt jetzt im 322. Tausend vor (Verlag: Gräfe & Unzer, Breslau.) Mehr braucht man zur Empfehlung dieses erstirrenden Romans nicht zu sagen!

„Zum Schlaf für heute ein neues Kinderbuch aus dem Verlag J. Schulz in Mainz: „Bei Cante Grub“ von S. O. Petersen. Die lustigen Verse und Bilder vom „Ringendarten der Tiere“ können wirklich auch den „Alten“ Spaß machen! Und nun erst den „Kleinen“! Denkt zu Weinwandern dazu!“ Dr. F.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Franz Büdite, Berlin-Dramenberg. — Verlag: Deutscher Dtsbund G. B., Berlin, Einfeindungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf C 1 Steinplatz 503). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin G. B. 88.